

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Gesetzblatt
Nr. 21.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 29.

Sonnabend, 5. Februar 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 17 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauflösung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Stadtkasse vierthalblich 2,10 Pfarr., monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabedates sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Blättern wird nicht übernommen. Preis für die 48 von drei Grundröhren (7 Silber) 18 Pf.; Ortspreis 12 Pf.; Zeitrauber und sozialarbeiterischer Satz entsprechend höher. Nachschungs- und Belehrungsgebühr 20 Pf. Rechte Taxe. Gewilligter Rabatt erhält, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muss oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Sitzungs- und Eröffnungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage "Frischer an der Elbe". Kontrolle gerügt. Redaktion: Riesa. Geschäftskette: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Rotationsdruck und Verlag: Vanger & Winterlich, Riesa. Geschäftskette: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Verordnung, betreffend den Handel mit Marmelade.

Auf Grund der §§ 12 und 15 der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisschriftenstellen und die Verfolgungsregelung vom 25. September / 4. November 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 807 und 728 f.) wird folgendes bestimmt:

Marmeladen dürfen zum Verkaufe mit festgehalten werden, wenn sie in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise einen Bemerk auf der Verpackung tragen, aus der sich ergibt, welche Sorte (I-V) der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 14. Dezember 1915, Reichs-Gesetzblatt Seite 817) den Inhalt der Verpackung bildet. Kerner muss auf der Verwandlung in leicht erkennbare Weise das Gemüte angegeben sein und zwar entsprechend den Veröffentlichungen des Herrn Reichskanzlers in der Bekanntmachung vom 14. Dezember 1915 unter II bei Verpackungen in Flaschen oder in sonstigen Gefäßen über 15 kg das Nettogewicht (Nettogewicht), bei anderen Verpackungen das Rohgewicht (Netto für Netto).

Zuwiderhandlungen werden nach § 17 der Verordnung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzblatt Seite 807 f.) bestraft.

Diese Verordnung tritt am 1. Februar 1916 in Kraft.

Dresden, den 2. Februar 1916.
Ministerium des Innern.

Durch die Verordnung des Bundesrats vom 28. Juni 1915 über den Verkehr mit Futtermitteln (BGBL. S. 399) und die Ergänzungsverordnung dazu vom 19. Dezember 1915 (BGBL. S. 881) sind u. a. folgende Futtermittel beschlagnebaut:

Widen,
Weinischen,
Gemenge von Hülsenfrüchten ohne Getreide,
Gemenge von Getreide mit Hülsenfrüchten,
Lupinen,
Ackerbohnen.

Die Beschlagnahme hindert die Besitzer der genannten Futtermittel nicht, sie im eigenen Betriebe zu verbrauchen, sei es zu Futterzwecken oder zur Ausfahrt, wer aber solche Futtermittel absetzen will, muss dies durch Vermittelung der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte tun.

Den Vernehmen nach sollen sich in den Händen der Landwirte noch größere Mengen dieser Futtermittel, verstreut in einzelnen kleineren Posten, befinden, deren sich die Landwirte gern entziehen würden, wenn ihnen dazu Gelegenheit gegeben würde.

Es ist deshalb von der Bezugsvereinigung deutscher Landwirte unter Zustimmung des Ministeriums die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft Dresden-A. Sidonienstraße 11/13 beauftragt worden, verstreute Posten aufzukaufen.

Für die Futtermittel werden, soweit sie von mittlerer Art und Güte sind, folgende gesetzlich vorgeschriebene Preise gezahlt werden:

	für 1000 kg
Widen	250.—
Beinischen	250.—
Gemenge von Hülsenfrüchten ohne Getreide	350.—
Gemenge von Getreide mit Hülsenfrüchten	300.—
Lupinen	250.—
Ackerbohnen	250.—

Sind die Waren nicht von mittlerer Art und Güte, so tritt ein entsprechender Preisabschlag ein.

Vertliches und Sachsisches.

Riesa, den 5. Februar 1916.

* In der kommenden zweiten Februarwoche kann Altdenmark in starker Freude der eindrucksvollen Kämpfe gedenken, die seiner östlichen Provinz die Erlösung von der Russenbesatzung brachten. Als "Winter Schlacht in Masurien" werden die Kämpfe vom 8.-16. Februar 1915 in der Kriegsgeschichte vorlieben: für alle Seiten ein wahres Masterstück lichtvoller Voraussicht und in der Anlage großer Planmäßigkeit in der Durchführung genannt. Es war keine leere Redensart, wenn uns die Berichte unserer obersten Heeresleitung einmal versichert, der Verlauf der Kämpfe an der ostpreußischen Grenze sei ein normaler; ein andermal: sie nähmen den erwarteten Verlauf. Es ging in der Tat alles so, wie es sich der Meister Hindenburg wünschen konnte. General v. Below, der Woden hindurch in Masurien treue Grenzwacht gehalten, und Generaloberst von Eichhorn, von langer Krankheit endlich wiederhergestellt, haben die Aufgaben, die ihnen erwuchsen, restlos erfüllt. Und mit ihnen die herrlichen Truppen, die durch den tieben Schnee hindurch den Feind geradewegs in Tode marschierten. Am Abend des 15. Kämpfte kein Rus mehr auf deutschem Gebiete. Die Zahl derer aber, die die Gefangenschaft in Deutschland dem Kampf auf der Heimatseite vorzogen, wurde gleich einer Lawine. Wie einst in der Schlacht bei Tannenberg; am 12. Februar waren es ungefähr 28 000, am 16. schon 50 000. Und in der Verfolgung, die uns noch tief ins russische Niemengebiet hineinführte, fielen uns noch weitere 50 000 in die Hände. Gewaltig war auch die Beute an Kriegsmaterial aller Art: 300 Kanonen wurden erbeutet, zum Teil im Kampfe selbst, zum Teil hatte sie der Feind bei seinem eiligen Rückzug nicht mitnehmen können und hatte sie darum in Wäldern und Seen verborgen und vergraben. Aber was diesem zweiten Masurien Sieg erst die rechte Weise gab, das war sein bleibendes Ergebnis: Die Erlösung Ostpreußens von allem Druck, allen Gewalttaten eines rohen Feindes. Niemals Heimlichkeit in den Märkten blieb ja nur noch eine roch dahinschwundende Epizode: zu einem Angriß großen Stils fehlte dem Russen jetzt jener Winterschlag, wenn auch keineswegs der Wille, so doch die Kraft. Die lebendige Mauer, die wir vom Niemegen bis zur Weichsel vor Ostpreußens Grenzen gezogen,

spottete all ihrer Anstrengungen. Und wenn heute Ostpreußens Bevölkerung friedlich und unbesorgt ihrer Arbeit nachgehen kann, so wurde dazu der Grund gelegt in dem heißen Kampfe, der vor einem Jahre Masurens Schneebedeckte Gefilde durchstieß.

* Aufzeichnungen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften im 6. Feldartillerie-Regiment Nr. 68. Es haben erhalten: Leutnant d. R. Böckeler das Mützenkreuz 2. Kl. vom Albrechtsorden mit Schwert, die Unteroffizier Döberman, 1. Batterie, Klein, 4. Batterie, Unteroffizier d. R. Böttger, B. u. A. Zug 28 die silberne Friedrich-August-Medaille, die Gehrener Borges, 6. Batterie, Grabmann, 1. Batterie, Lauenstein, 2. Batterie, Kanonier d. R. Reimann, 1. L. M. A. die Gefechten d. R. Hähnel, 4. Batterie, Stomke, Lenk, 5. Batterie, die bronzene Friedrich-August-Medaille, die Unteroffiziere d. R. Heidler, 5. Batterie, Münnauer, 3. Batterie, Jacob, 1. L. M. A. Gefreiter Arnold, 1. Batterie, Gefreiter d. R. Pfaff, 2. Batterie, die Gefechten Wiedel, Stab 1. Großkopf, 3. Batterie, Claus, 6. Batterie, Gefreiter d. R. Küttig, 2. L. M. A. Kanonier d. R. Meinel, 4. Batterie, Kanonier Vetter, 4. Batterie, Gefreiter Böhle, 5. Batterie, das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

* Zu dem am nächsten Dienstag im Hotel zum Stern stattfindenden Wohltätigkeitskonzert, das die zusammengeführte Kapelle der Erl.-Abteiln. 32 und 68 zum ersten Mal unserer Feldgrauen veranstaltet, ist von deren Leiter Trom.-Bürokratmeister Schubert ein ausgewähltes Programm ausgetragen, das zeigt, wie fleißig diese Kapelle an der Erweiterung ihres Vortrags-Körpers arbeitet; und so dürfen unsere Musikfreunde sich darauf freuen, die selbe Kapelle, die so oft durch ihre schneidige Marchenmusik beeindruckt, am nächsten Dienstag wieder einmal im Konzerthaus zu hören. Die Kapelle wird verstärkt auftreten: alle 3. Kl. zur Befreiung bei den Erfolgsabteilungen weilenden Musiker haben sich mit in den Dienst der guten Sache gestellt, um dem Abend den Erfolg zu sichern, der ihm in Betracht des mobilitärs Zweckes zu wünschen ist. Die Kapelle hat alle vermündeten Kameraden, die sich in Riesa befinden, in dankbarem Treue zu ihrem Konzert eingeladen und hält für sie Plätze zur Verfügung. Im Mittelpunkt des Abends steht der Soldatengottesdienst von der Kal. Hofoper Dresden. Sie bringt ihren eigenen Begleiter (gleichfalls von der Kal. Hofoper Dresden) mit und wird außerdem Lieder singen mit zwei großen Colortutti-Arien aufwarten.

Kommt keine Einigung über den Preis zu stande, so legt die Amtshauptmannschaft ihn endgültig fest.

Beiher der genannten Futtermittel, die ihre Vorräte zu verkaufen wünschen, haben dies der Landwirtschaftlichen Central-Genossenschaft möglichst bald anzuseigen. Diese wird sich dann wegen Einsendung von Proben usw. mit den Verkäufern in Verbindung setzen.

Dresden, den 2. Februar 1916.

195 II B II 511.

Ministerium des Innern.

Landesfuttermittelstelle.

Nachdem nach Mitteilung des Stadtrates zu Riesa im Stadtbezirk Riesa die Maul- und Klauenpest erloschen ist, werden die in der Bekanntmachung vom 27. Dezember 1915 — 27742 — angeordneten Maßnahmen hiermit wieder aufgehoben.

Großenhain, am 4. Februar 1916.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

409 a E.

Kartoffelbedarfs-Anmeldung in Gröba.

Mit Rücksicht auf den jetzt vornimmeten allgemeinen Bedarf an Kartoffeln will die Königliche Amtshauptmannschaft alsbald die nötigen Schritte zu dessen Deckung einzuleiten. Diejenigen bietigen Haushaltungsvorstände, deren Kartoffelvorräte nicht bis Ende März dieses Jahres ausreichen, werden hiermit aufgefordert,

Montag, den 7. Februar 1916, abends von 7-8 Uhr,

in ihrer Postartenansetzung,

zu melden, welche Mengen Kartoffeln sie bis Ende März dieses Jahres noch brauchen und wie groß der etwa vorhandene Vorrat ist.

Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden. Der Preis der Kartoffeln ist noch nicht bekannt.

Gröba, am 5. Februar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Stahlbeschaffung.

Die Anlieferung von 200 cbm bestem Steinkohles soll an den Mindestförderer, jedoch unter Auswahl der Bewerber, vergeben werden.

Angebote mit Preisangabe fest Ebauer Rüttigitz und Müster sind bis 20. d. Mts. bei Unterzeichnetem einzureichen.

Rüttigitz, am 4. Februar 1916.

Der Gemeindevorstand.

Die Lieferung von etwa 1650 Haarbesen, 1125 Waschwaschen, 1300 Besenstelen, 13 720 kg Soda, 7450 kg Schwefelseife, 3000 kg Kernteife, 720 kg Mandelteife, 650 Schrubber, 450 Schrubberteife, 1530 Scheuerbürsten, 230 Klopfetzbürsten und 305 Handfeger soll am 28. Februar 1916, 10 Uhr vormittags, verabredet werden.

Bedingungen sind hier einzusehen und können nicht verändert werden.

Beschlagsfrist 8 Wochen.

Königliche Garnisonverwaltung Dr. v. Seitzhain.

Holzversteigerung

im Bahnhof zur Königslinde in Wülknitz am 7. Februar, vorm. 10 Uhr.

3408 cm langer Stangenholz aus den Durchforstungen in Abt. 41 am Grenzflügel zwischen Schneise 12 und 13 beim Beobachtungsturm 11, in Abt. 22 an Schneise 13, öst. Rand des Artilleriewichplaques und in Abt. 25 zwischen Schneise 13 und 14 an Spanberger Grenze.

Sal. Garnisonverwaltung Dr. v. Seitzhain.

— Die zweite Räucher bewilligte vorgestern eine Million Mark zum Bau von Kleinen Wohnungen für Eisenbahnamte, nachdem schon früher 4 Millionen zu dem gleichen Zwecke bewilligt worden waren. Obenwohl wurde eine Regierungserklärung von 5 Millionen Mark für den Bau von Lokomotiven einstimmig angenommen.

— Das Königliche Ministerium des Innern hat den Gemeinden in Anbericht der Kriegslage verschiedene Verordnungen gegeben lassen. U. a. wird verfügt, daß es nicht statthaft ist, wenn einzelne Gemeinden bei Wohltätigkeitsveranstaltungen dahin arbeiten, daß die Beteiligten und besonders die Kapellen einen Teil ihres Honorars zu den Wohltätigkeitsveranstaltungen abtreten sollen. Herner sollen die Gemeinden den Geldmarkt nur in Anspruch nehmen, wenn dies unbedingt notwendig ist. Die gebundenen Bauten sollen bis nach Beendigung des Krieges zurückgekehrt werden, damit die zurückgekehrt Krieger Arbeit vorfinden. Im übrigen sollen die Gemeinden nur das unternehmen, was unbedingt notwendig ist. Eine weitere Verfügung besagt, daß kriegsverwendungsfähige Gemeindebeamten nur dann zurückgestellt werden können, wenn kein Erfolg vorhanden ist. Herner wird in einer weiteren Verordnung bestimmt, daß die Errichtung von Denkmälern der kriegerischen Genehmigung unterliegt.

— In der Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnen wurden einige Beschlüsse von allgemeinem Interesse gefasst. So ist eine Verkürzung, daß die Fahrpreiserhöhung einem Jugendverein nur höchstens zweimal im Jahre zugestanden werden darf, aufgehoben. Herner ist die den deutschen Kriegsteilnehmern bei Riesa zum Besuch von Kurorten gewährte Fahrpreiserhöhung auch auf Riesa nach einem Krieger-Erholungshaus ausgehoben worden. Da den Angehörigen der öffentlichen Krankenpflege gewährte Vergünstigungen wurden neu geregt; zunächst soll künftig der Grundpreis maßgebend sein, daß unter Vereinen und Genossenschaften, die sich in Ausübung freier Selbsttätigkeit der öffentlichen Krankenpflege widmen, nur solche zu verstechen sind, die nach ihren Sagungen als Zweck verfolgen, die Krankenpflege unentgeltlich oder nur gegen Erledigung eines Betrages zu gewähren. Endlich ist anerkannt worden, daß die Fürsorgebehörden der Fürsorgestellen für Kundenkrank die Fahrpreiserhöhung angunten der öffentlichen Krankenpflege beanspruchen dürfen. Alle diese

Anzeigen aller Art finden in Stadt und Land des Bezirks Riesa und seinen angrenzenden Ortschaften vorteilhafteste breite Verbreitung.

finden in Stadt und Land des Bezirks Riesa und seinen angrenzenden Ortschaften

vorteilhafteste breite Verbreitung.

Bemühungen werden wahrscheinlich am 1. April zur Erfüllung gelangen.

— Die Jagdsaison ging mit dem 1. Januar für Rehbock, Hirsche, Hasen, Schnecken, Hähne von Auer, Wild- und Hasenvögel, Fasane und Bekassinen, sowie auch alle anderen jagdbaren Singvögeln und Vögeln zu Ende. Außerhalb der offiziellen Schonzeit leben dann nur noch männliches und weibliches Hirsch- und Dammschwein, sowie die Kälber beider Wildarten und Seemutter, und zwar bis zum 26. Februar, Wildenten bis 15. März. Für die größte Mehrzahl der Jäger, die ja in der Haupthälfte nur auf die niedere Jagd angewiesen ist, endet der Weidemannszeit mit dem letzten Januar. Höchstens das man noch einmal den Balkanischen aus auf Tiere brennt um ihrer frischwürdig gewordenen Vermehrung etwas entgegenzuwirken.

— Die Ministerien des Innern und des Krieges haben nachstehende Verordnung erlassen: In Sachsen sind sämtliche und ländliche Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern vor der Besichtigung zur Annahme von Militär-anwärtern und Inhabern des Anstellungsscheins für den Unterbeamten dienst bereit. Das gleiche gilt von Gemeindeverbänden, wenn die Gesamtzahl der Einwohner in den einzelnen Teilgemeinden weniger als 2000 beträgt. Dies gilt nicht für Bezeichnung für Stadt- und Landgemeinden mit weniger als 8000 Einwohnern.

Die Gewerbezammer Dresden nahm in ihrer letzten öffentlichen Sitzung einen Bericht ihres Sonditus Dr. Kluge über die Tätigkeit der Kammer auf dem Gebiete des Handwerkswesens entgegen. U. a. gewöhnte die Kammer in zahlreichen Fällen Bereitung von der Einhaltung der Vorrichtungen über die Höchstzahl der in einem Betriebe gleichzeitig zu haltenden Lehrlinge, um einem Mangel an Lehrlingen und späterhin auch an Gesellen rechtzeitig vorzubeugen. Mehreren Lehrlingen wurde die Lehrtätigkeit abgekürzt und die vorzeitige Ablegung der Gesellenprüfung ermöglicht, da sie ihre Einberufung zum Deutschen Dienst erwarteten. — Der Verband sächsischer Tischlermeister hatte an die Gewerbezammer ein Schreiben um Erhebung der vierjährigen Lehrzeit im Tischlerhandwerk für das ganze Königreich Sachsen gerichtet. Über dieses Schreiben stand auf der diesjährigen ordentlichen Gewerbezammerkonferenz am 4. November in Dresden eine eingehende Beratung statt, die zu folgendem Ergebnis führte: „Die Gewerbezammerkonferenz erkennt an, daß eine ganze Reihe von wichtigen Gründen auf die Einführung der vierjährigen Lehrzeit nicht nur im Tischlerhandwerk, sondern auch bei vielen anderen Handwerken hinweist, hält aber endgültige Entscheidung über die Einführung derselben, auch im Tischlerhandwerk, zuzeit nicht für angebracht.“ Auf derselben Konferenz wurden auch über die Anmeldung der sogenannten Hausbedarfsschmieden, gemeinsame Vorlesungen für die Beiräte der sächsischen Gewerbezammer aufgestellt. Der Gegenstand wird uns nächster noch näher beschäftigen. — Zur Lehrlingsrolle wurden bis zum 22. Dezember angemeldet 908 Lehrlinge. Um Befreiung zur Gesellenprüfung suchten im gleichen Zeitraum 689 und um Befreiung zur Meisterprüfung 108 Handwerker nach. Um 20 gewerbliche handwerksmäßig ausgebildete Hilfskräfte wurden Anerkennungsurkunden verliehen. Auf dem Gebiete des Vergabungswesens ist die Kammer auch weiterhin tätig gewesen. So hat sie durch Vermittlung des Deutschen Handwerks- und Gewerbezammervertrages einen Auftrag auf Befreiung von 1996 Rohzuckerfutteraten erhalten und die Erledigung derselben dem Sattler-Verbandsverband im Submissionsamt, Abteilung B, in Dresden und der Abteilung für Militärausbildung der Sattler-Kunst an Dresden übertragen. Des Weiteren hat sich die Kammer bei den Beleidigungsämtern 12 und 19 um Übertragung von Rüstarbeit an das Schneiderhandwerk — leider erfolglos — bemüht und ist bei der Medizinalabteilung des Arzneimittelamts und dem Sanitätsamt wegen Vergeltung von Erzeugnissen des Rüstungsgewerbes für Kriegsverletzte an den Verein „Krüppelhilfe“ in Dresden vorsichtig geworden.

— Vom 1. Februar ab wird im Postverkehr mit dem Gebiet des Generalgouvernements in Warschau auf Postkarten auch die polnische Sprache zugelassen. Briefe dieser Art sind nach wie vor nur in deutscher Sprache zulässig.

— Wie uns der Vandebauschuss der Vereine vom Roten Kreuz mittelt, ist das von der englischen Regierung erlassene Verbot, Konserven-Büchsen an die dort gefangenen gehaltenen Deutschen zu schicken, neuerdings wieder aufgehoben. Dagegen ist die Versendung von Spirituosen jeglicher Art nach den Gefangenenslagern in England streng unterstellt.

— Der Vandebauschuss der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: „Schon vor einiger Zeit machten wir darauf aufmerksam, daß alle Verluste, unser Gefangenen im Feindeland verbote Mitteilungen zu kommen zu lassen, unbedingt zu unterlassen seien, weil den Gefangenen daraus die größten Ungelegenheiten entstehen könnten. In dieser Angelegenheit erfuhren wir jetzt von weiteren ungehörigen Versuchen, die leider auch von üblen Folgen für unsere schon so schwer leidenden Gefangenen Landsleute begleitet waren. So wurde in einer Feste, welche für einen Gefangenen in England bestimmt war, ein doppelter Boden eingesetzt, um dem Empfänger Zeitungen und unzulässige Nachrichten zu übermitteln. Die Folge war, daß alle Gefangenen in den betreffenden Lagern eine 14-tägige Postverreise auferlegt wurde; außerdem werden seit dieser Zeit den Gefangenen die Räste nicht mehr ausgeteilt. Von den Gefangenen wird aber diese Maßregel sehr schwer empfunden, weil sie aus den Altenbrettern Schnüre und sonstige Holzarbeiten anfertigen, welcher Zeitvertreib ihnen nun unterbunden ist. In einem Falle wurde auch rechtzeitig bemerkt, daß ein Doppelbeutel, wie solche für Kaffee zur Verwendung kommen, in den Zwischenfächern beschrieben war. Alle diese unüberlegten Handlungen erschweren das traurige Los unserer Kriegsgefangenen. Die Angehörigen müssen sich darüber klar machen, daß sie die Befriedenden, denen derartige Sendungen zugehen, in eine sehr große Gefahr bringen.“

— Um die Versendung von Waren, deren Ausfuhr verboden ist, in Briefsendungen zu verhindern, ist angeordnet worden, daß von jetzt ab alle Briefsendungen nach dem Ausland, in denen Waren enthalten sind (also auch alle Warenproben), auf der Rückseite die genaue Angabe des Inhalts und die Adressen des Absenders tragen müssen. Sendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden den Absendern zurückgegeben oder, falls dies nicht möglich ist, nach den Vorschriften für unbeschickbare Postsendungen behandelt. Waren, deren Ausfuhr verboden ist, können in Briefsendungen nach dem Ausland nur verhandelt werden, wenn den Absendern vom Reichskanzler (Reichskanzler des Innern) eine besondere Ausfuhrbewilligung erteilt worden ist, die auf eine bestimmte Stückzahl von Briefsendungen unter Angabe des Höchstgewichts der einzelnen Sendung lautet. Solche Briefsendungen müssen unter Vorlegung der Ausfuhrbewilligung bei den Postanstalten eingeliefert werden, die in der Bewilligung die abgehandelte Stückzahl vermerken. Im Falle der gleichzeitigen Einlieferung aller zugelassenen Sendungen oder bei Einlieferung bei Rastenstätten wird die Ausfuhrbewilligung von der Postanstalt zurückbehalten.

— Der Vandebauschuss der Vereine vom Roten Kreuz im Königreich Sachsen macht auf nachstehende Bestimmungen der Postbehörde hinzu: Paketsendungen an im neutralen Auslande internierte Angehörige der Marine aufmerksam. Paketsendungen nach den neutralen Ländern sind zulässig. Sie werden jedoch von einzelnen

Paketsendern nicht immer entgegengenommen. Es ist dies darauf zu erläutern, daß infolge der Kriegswirren auch das neutrale Ausland seine Postbestimmungen ändernd ändert. Jedoch sind nach den bestehenden Bestimmungen Postpolizei an die in Amerika und Portugal internierten Marineangehörigen der Niederländischen Postanstalt zugestellt. Diese Pakete sind portofrei und gehen als Kriegsgefangenenbeförderung. Sie dürfen keine schriftlichen Mitteilungen enthalten und müssen gut verpackt sein. Jedes Paket in eine Auslandspaketadresse bezugesetzen; Posthalterklärung ist nicht erforderlich. Die Pakete müssen vollständig und unterliegen keinem Ein- und Auszubruch. Selbstverständlich dürfen auch diese wie andere Kriegsgefangenenbeförderungen keine Waffen und Beräte enthalten. Nur in Schweden unterstehen gehen die Postsendungen über Wiss. Pakete nach Liechtenstein — Amerika, Chile usw. — Wiss. Pakete darf abgesetzt und über „Amerikaner“ gesetzelt werden. Da es jedoch häufig vorkommen ist, daß die französische Regierung derartige Pakete nicht befördern wollte, hat das Genfer Rote Kreuz ihre Spediteure, Natural Secours, 24 Grand Quai, Genf, zur Versorgung gestellt. Diese übernehmen gleichfalls derartige Sendungen. Es empfiehlt sich allerdings, gräßere Pakete nur in Ausnahmefällen zu senden, da deren Verlust sehr unsicher ist, und sich vornehmlich auf Pfundpaket beziehen.

— Die Buttermittellandung und die Getreide haben eine reizige Steigerung des Brüderverbrauchs als Viehfutter und für die menschliche Ernährung zur Folge gehabt. Es ist deshalb nötig geworden, die Butterproduktion in Deutschland erheblich zu steigern. Maßnahmen dazu müssen aber bereits jetzt ergriffen werden, damit der Anbau von Butterkühen rechtzeitig erweitert werden kann. Insolgedessen hat der Bundesrat soeben verordnet, daß den rübenverarbeitenden Landwirten für die Produkte ihrer nächsten Herbstsorte 40 Pf. pro Rentner mehr als im vorigen Betriebsjahr von den Rüben verarbeitenden Zuckerfabriken gezahlt werden. Etwa schon abgeschlossene Lieferungsverträge müssen entsprechend abgeändert werden. Die Wehrzählung wird den Jägerzulassungen eine Erhöhung des Rohzuckerpreises um 3 Mark auf 15 Mark pro Rentner Rohzucker zugeschlagen. Der Rohzucker wird später von den Zuckerfabriken in Verbrauchsmaßen umgewandelt und von diesen in den Handel gebracht. Man erwartet bei den beiden Gewinnen, die seither die Raffinerien und der Butterhandel zu verzögern hatte, daß dann die geringen Mehrfolgen des Rohzuckerpreises ohne Preisabschlag auf den Verbrauchspreis tragen können, daß also der Verbrauchspreis im Kreise unverändert bleibt. Notfalls würde man mit Höchstpreisfestsetzungen eine Steigerung des Kleinzuckerpreises verhindern. Darüber braucht man sich aber erst später schlüssig zu machen, da die ganze Neuregelung ja erst am 1. Oktober 1914 in Kraft tritt. Für die jetzt vorhandene Buttermenge tritt keinerlei Preisveränderung ein. Niemand braucht also jetzt Butter einzuhämmern; bis zur neuen Ernte im kommenden Frühjahr und Winter bleiben die bisherigen Verhältnisse durch die Bundesrat-Verordnung unverändert.

— Nach dem jüden erschienenen Jahresbericht für 1914 befindet sich der Gesamtbetrag der Stiftungen und Widmungen, die im Berichtsjahr teils zu bauenden Kirchlichen Zwecken, teils zu alabaldiger oder späterer Verwendung für kirchliche Zwecke dargebracht werden, sind, nach ihrer Bezeichnung in den Jahresberichten, wie schon kurz erwähnt, auf 854 294 M. 71 Pf. (1911 belief sie sich auf 1 314 311 M. 9 Pf., 1912 auf 1 041 278 M. 37 Pf., 1913 auf 1 378 057 M. 40 Pf.). Diese Summe verteilt sich wie folgt: Zuwendungen an Kirchen ohne besondere Bestimmung 28 344 M. 10 Pf., zur inneren Ausstattung und Ausmühlung von Kirchen 37 413 M. 51 Pf., für bauliche Zwecke einschließlich der Verpflichtung von Orgeln, Glöckern, Turmuhrwerken, Beleuchtung und Orgeln 117 736 M. 25 Pf., Begegnungsstätten 164 144 M. 50 Pf., zur Gewährung von Traubindeln 1847 M. 3 Pf., zur Verteilung von Bibeln und Gelehrbüchern 3772 M. 22 Pf., für Armenwiede, insbesondere für kirchliche Urnenpflege, 181 906 M. 33 Pf., zur Errichtung besonderer Gottesdienste 1534 M., zur Förderung der kirchlichen Musik und zu Chorleistungen 5996 M. 3 Pf., für äußere und innere Mission, die Gemeinbedienstete eingeschlossen, den Gustav-Wolff-Verein, den evangelisch-lutherischen Gottesdiensten und den Evangelischen Bund 254 751 M. 20 Pf., zum Besten der Konfirmanden 12 841 M. 27 Pf., für sonstige und verschiedene kirchliche Zwecke 94 538 M. 17 Pf., zusammen 804 824 M. 71 Pf.

— Schäni. Mit der silbernen Friedrich-August-Medaille wurde ausgezeichnet der Gutsbesitzer Waldemar Faber von hier, zurzeit Unteroffizier im Inf.-Feldartillerie-Regiment Nr. 53.

— Dresden. Der erste diesjährige Dresdner Jahrmarkt, der sogenannte Ostermarkt, findet am 2. 3. und 4. April statt. — Dem Verein Helmstedt überwies die Generalversammlung der Radenbener Guß- und Emailleurwerke aus dem leidenden Gewerbeergebnis 8000 M. — Die Dorfschule des Haushalters an Dresden, G.m.b.H., hat die städtischen Kollegen gebeten, bei Bereitstellung städtischer Mittel zur Förderung der Hochschule in der Stadt Dresden ihr einen Betrag von etwa 100000 M. vergrößert zur Verfügung zu stellen. Die Stadtvorordneten haben den Rat gebeten, seine Entschließung auf diese Einigung zu übernehmen.

— Boizenburg. Nach neuen Einnahmeverminderungen umzusehen, bat den Stadtrat veranlaßt, auf eine Redigierung zu kommen. Die Beratungen über die Höhe der einzelnen Steuerlasten und den Kreis der Steuerpflichtigen sind noch im Gang, insbesondere werden noch Erwägungen darüber gepflogen, ob auch die katholischen Geistlichen zur Steuer herangezogen werden sollen oder nicht, eine Frage, die für Bauten als Sitz abtreibender katholisch-geistlicher Behörden von besonderer Bedeutung ist. Bauten würden nach Oschatz und Reichenbach i. B. die dritte Stadt Sachsen sein, die auf eine Junggesellensteuer kommt.

— Schöneberg. Von einem Landsturmann wurde vorgestern abends der Arbeiter Schubert aus Raundorf beim Umfallen eines Behälters Blausäure in die Augen gespritzt, so daß er sofort in eine Augenklinik nach Greifswald geforscht werden mußte. Ob die Schubert erhalten bleibt, ist ungewiß.

— Annaberg. Fabrikdirektor Schöfer hier, schenkte der Stadtgemeinde ein 13,25 Hektar großes Grundstück zur Errichtung eines Kinderheims. Die Annaberger Steingutfabrik spendete 8000 M. zu den Baukosten.

— Zwischen. Der Befreiungstat bewilligte dem sozialdemokratischen Jugendbildungverein Zwischen 300 Mark Beihilfe.

— Wiesau. Ein Schulnabe, der Obern die Schule verließ, wurde am Mittwoch nachmittag bei Schießübungen, die gleichaltrige Knaben bei einer Fabrik am Dorfstein abhielten, so unglücklich ins Auge getroffen, daß seine Überführung in eine Leipzig Augenklinik erfolgen mußte. — Einhundert Mark Belohnung setzte der bürgerliche Stadtrat aus für den Fall, daß ihm so bestimmt Ingaben gemacht werden, daß er kraftrechtlich gegen die Baumfreier einstreiten kann, die in der Stadt vom 30. zum 31. Januar eine größere Ansammlung Blumen an der Mohrenstraße durch An- und Abholen der Kinder schwer beschädigten.

— Leipzig. Se. Königliche Hoheit Prinz Max, Herzog zu Sachsen, wollte gestern in Leipzig. — Wie die „Leipziger Volkszeitung“ mitteilt, sind die am Mittwoch verhafteten Genossen Baumann, Borsdorf und Kühn am Donnerstag wieder freigelassen worden.

— Kröppen bei Ortrand. Gestern früh kam in der Wirtschaft Matthes hierfür Feuer aus, dem das Wohnhaus und das Stallgebäude zum Opfer fiel. Bei den Löscharbeiten ereignete sich auch noch ein schweres Unglück, indem durch einen einstürzenden Giebel der 8-jährige Barth, dessen Vater im Felde steht, erschlagen und noch andere Verletzen verletzt wurden, darunter eine erheblich.

— Gera. Donnerstag abend zwischen 8 und 9 Uhr entstand in der Bürklin- und Zelluloidfabrik von Kreuzer & Schulz ein großes Schadensfeuer durch eine Explosion. Die Fabrik befindet sich im Vorort Untermhaus; sie wurde durch den Brand vollständig in Asche gelegt. Bahnbreite wertvolle Stockfeste verbrannten. Der Wittenauer Kreuzer und der Werkführer der Fabrik konnten nur durch einen Sprung aus dem Fenster vor dem Verbrennungstode retten. Der Werkführer erlitt innere Verletzungen, während Kreuzer mit einer Beinverstauchung davonran.

— Köstritz. In der Nähe unserer Stadt haben diese von den Hochleitungen der Überlandzentrale auf der einen Strecke 450 und auf der anderen 500 Meter kupferne Leitungen abgeschnitten und fortgeschafft.

— Görlitz. Ein Großfeuer brach am Mittwoch abend in dem Gasthof „Touristenheim“ in Biesnitz aus. Der Brand wurde durch den herrschenden Sturm zu großer Deftigkeit entfacht und zerstörte das Gebäude ein. Der Gasthof war von der Militärbehörde in Anspruch genommen worden. Die in dem Gebäude untergebrachten Soldaten konnten sich in Sicherheit bringen, ebenso konnten die militärischen Ausrüstungsgegenstände gerettet werden.

Vermischtes.

— Tod eines Schriftstellers. Vorgekenn verlor der 46-jährige Schriftsteller Moritz Vasse in Graz Selbstmord wegen eines schweren Nervenleidens durch Sturz aus dem Fenster. Vasse, der vor seiner Übersiedlung nach Graz in Deutschland tätig war, ließ eine Reihe dichterischer und philosophischer Werke. Seine Nationalhymne „Deutschland“ hat bereits eine gewisse Verbreitung gefunden.

— Schlagwetterentladung. Auf der Seite „Freie Vogel und Unverhofft“ in Schüren bei Görlitz, Bergrevier Dortmund I, hat gestern vormittag 7 Uhr in einem Überhauen, Böhm. Kinefrau, eine Schlagwetterentladung stattgefunden. Die Ursache der Entladung ist wahrscheinlich das Entzünden des Drahtkorbes einer Wetterlampe. Ein Kohlenhauser ist getötet, zwei Leute sind schwer, fünf mittel und ein Steiger leicht verbrannt.

— Verhaftung wegen Durchsuchereien. Wegen verschiedener Durchsuchereien wurde in Paris der Obmann des Paris-Clüster-Hilfsvereins Kunzmann verhaftet.

— Ein Kreispruch aus München wird gemeldet: In dem Prozeß gegen den praktischen Arzt Dr. Richard Strauss aus Österreich wegen Totschlags, begangen an dem Kaufmann Weiß, vor dem bürgerlichen Schwurgericht vereinten die Geschworenen, am zweiten Verhandlungstage die Schuldfrage, worauf der Angeklagte freigesprochen wurde. Der Kreispruch der Geschworenen wurde im Auditorium mit Beifall aufgenommen. Weiß war, während Dr. Strauss im Galde weilte, zu dessen Frau in Besitzungen getreten.

— Fünf Millionen-Erschafft. Der vor kurzer Zeit verstorbene Rentier Wilhelm Ehreke hat die Stadt Berlin auf alleinigen Grab eingelagert. Der Wert des Grabstücks etwa fünf Millionen Mark.

— Brand. Aus Ottawa wird gemeldet: Gestern abend entstand im Pariser Parlamentsgebäude ein Brand. Die Abgeordneten retteten sich unter Schwierigkeiten. Der Feuerwehr ist es gelungen, das Feuer zu bewältigen. Der Schaden wird auf fünf Millionen Dollars geschätzt.

— Neue russische Eisenbahnlinie. Nach einer Meldung der „National Tidende“ aus Petersburg ist am 8. Februar der erste Personenzug auf der neuen Eisenbahn von Petersburg nach der Sora-Straße am Weißen Meer abgegangen.

— Fleischvergiftungen. Vor kurzem im Kreiswald vorgefommene Fleischvergiftungen sind nach einer Meldung der dortigen Polizei bestätigt worden, daß die ekkrankten Personen tödesleblos durchschlugen, daß mit Parathionbasillen durchsetzt war. Gestorben sind infolge der Fleischvergiftung drei Personen, erkrankt waren im ganzen etwa 50 bis 60. Wodurch die Bakterien in das Fleisch gelangt sind, ob vor oder nach dem Schlachten des Tieres, konnte nicht festgestellt werden. jedenfalls steht außer Zweifel, daß den Verdächtlichen ein Verhältnis nicht trifft. Sämtliche ekkrankten Personen sind außer Lebensgefahr und zum größten Teil bereits wieder gesund.

— Die Schubert'sche Vergiftung noch ungeklärt. Das Geheimnis der aufzubereitenden Vergiftungen in Schöneberg, denen die Bädermeister Weiner und Scheer zum Opfer fielen, während der jugendliche Knecht des verstorbenen Weiner schwerkrank im Krankenhaus liegt, ist noch immer unaufgeklärt. Die gestern nachmittag vorgenommene Obduktion bei Weiner und Scheer hat bisher zu keinem Resultat geführt, und es hat sich nichts ergeben, was den Tod der beiden Bädermeister erklären könnte. Die Gerichtsärzte bezeichneten es allerdings als möglich, daß eine Vergiftung durch Koblenzgas vorliege. Das Kind, in dem die drei Männer überboten waren und Stat spielt, liegt hinter dem Laden und ist ziemlich klein. Ein eiserner Ofen war darin aufgestellt, der nachmittags gesetzt worden war. Beim Aufschütten neuer Kohlen fand, vor dem Abendbrot haben sich vielleicht Gas entwickelt, die die drei Männer nicht beachtet haben. Um die Todesursache genau festzustellen, soll der Wageninhalt durch den Richterschmied Dr. Peterich untersucht werden.

— G. D. Das französische Wein-Glen. Eine der im französischen Wolfe am höheren empfundenen wirtschaftlichen Begleitersehnsüchte des Krieges ist die außerordentlich schlechte Lage der Weinproduktion und des Weinhandels, die immer höherschreitende Preise annimmt. Der billige Weißwein ist in Frankreich — da in den meisten französischen Städten das Trinkwasser nicht gerade erträglich ist — ein Nationalegetränk, das auf dem Platz des armen Arbeiters zu finden ist. Und ein großer Teil der Landbevölkerung, namentlich in Südfrankreich, lebt ausschließlich

dem Weinbau. Ursache des Krieges ist aber der französische Wein bestreitig im Preise gestiegen, daß, wie die „Dolis Roll“ schreibt, leichter billiger Trinkwein für die breiten Volksmärkte nicht mehr erschwinglich ist. Das bei den Arbeitern beliebte kleine Fläschchen Rotwein, das im Freuden 25 Pf. kostete, ist bis auf 6 Pf. gestiegen. Der billige Kognac, der früher 2,90 M. die Flasche kostete, ist jetzt nur noch für 4,20 Mark erzielbar. Die Gründe dieses Wein-Preisfalls sind zahlreich. Vor allem war die lebenslängliche Ernte sehr schlecht, welche bei dem Weinverbrauch in der Armee die Verdrücke erzeugt. Auch sind die Ausfuhren für die nächste Weinperiode höchst ungünstig. Die Nachfrage tritt in groben Massen auf, und es ist schwer sie zu befriedigen, weil die hierzu erforderlichen Exportumsätze ebenfalls stark im Werte gesunken sind.

Ein neues drabtloses System. Zwischen Rom und Corunno (Spanien) ist am 1. Februar eine drablose Verbindung nach einem neuen System hergestellt worden. Es handelt sich um ein Verfahren, das die Geschwindigkeit bis zu einem hohen Grade verstärkt, so daß die Höchstgeschwindigkeit erhöht werden kann. Erfinder dieses Systems ist Professor Brancas an der Universität Oviedo.

Hochwasser in Indien. Aus Niederländisch-Indien wird telegraphisch berichtet, daß bei dem Hochwasser in Samarang 81 Einwohner getötet wurden; 1196 Wohnungen sind zerstört, 34000 Hektar Felder vernichtet, 618 Stück Hornvieh gingen verloren.

Die Nationalität der Bewohner bestimmt die Abstammung. Einem der Hauptgründe, die Italiener veranlaßt haben, seinem Verbündeten Österreich den Krieg zu erklären, ist bekanntlich der Wunsch, die Ostküste des Adriatischen Meeres, d. h. Istrien und Dalmatien zu besitzen, um die Alleinherrschaft über die Adria, das „mare nostrum“, zu gewinnen. Mit der Einnahme dieser Städte würde Italien eine ausgesuchte, dagegen leicht gewinnbare, die für die Ausbreitung von Handel und Verkehr sich viel mehr eignet als die italienische Küste, die von der Adria bedient wird. Die Italiener schau genau, ihre wirtschaftlichen Annehmungen in einem kleinen ethnischen und historischen Gebiet zu erhalten, stellen die Idee auf, daß die Ostküstenstadt ihnen als den Nachfolgern der Römer zufallen. Außerdem seien die Küstenländer von einer lateinisch-italienischen Rasse bewohnt. Diese Frage hat Damaskus der adriatischen Küste Österreich-Ungarns unterworfen nun Prof. Georg Lazar-Graz in Petersmanns Mitteilungen einer eingehenden kritischen Bedeutung. Er kommt zu dem Schluß, daß die römische Kultur nur an der Oberfläche gehabt hat und nicht auf ein paar Küstenorte belichnet, während im geheimen Innern von Istrien und Dalmatien niemals von einem feststehenden kolonialen Einfluß Rom geprägt werden konnte. Genauso unrichtig sind die Ansprüche, die auf Grund einer angeblich außerordentlich starken Besetzung des Landes durch Italien erhoben werden. Von den 514 Millionen Einwohnern der Donaumonarchie waren nach einer Zählung im Jahre 1910 nur 743000 Italiener. Fast die Hälfte davon, 392000, leben in Tirol und Vorarlberg. An der östlichen Küste wohnen daher nur 400000 Menschen, die sich ihrerseits im Norden zusammenbringen: In Görz-Grabiška 90000, in Triest 119000, Istrien 147000; in Dalmatien aber leben nur 17000, in Ungarn, Bosnien und Kroaten im ganzen nur 35000 Seelen, welche letztere in der Hauptstadt die Hälfte von Istrien ausmachen. Da zu kommen allerdings noch ausgewanderte Reichsitalianer. Im Küstenland leben 60000 Reichsitalianer, zum größten Teil arme Leute, deren Zahl durch die österreichische Duldung einerseits und die Begünstigung der Auswanderung durch die italienische Regierung andererseits sich jährlich vermehrt hat. In Triest gab es zu Beginn des Krieges 50–80000 Reichsitalianer. Dies ist einer der wenigen Orte, wo die Weißen mit 62,3 Prozent in der Mehrheit sind. In Dalmatien belichnet sich das Italienerum fast ganz auf die Hauptstadt Zara. Die Dalmatiner haben mit der italienischen Rasse garnicht zu tun, sie traten zwar eine Zeitlang als Italiener auf, aber nun gelten sie als das, was sie sind, nämlich als Serbo-Kroaten.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 5. Februar 1918.

Zum Verlust des Marinelaufschiffes „A 19“.

)(Berlin. Der „Vorwärts“ beschreibt zu dem Verlust des „A 19“ über die englische Erbarmungslosigkeit: Diese neue Schande bestätigt uns, daß dieser Krieg uns eine Rücksicht der britischen Volfsseele entbehrt, die uns „Barbaren“ so fremd war, daß wir lange brauchten, sie für möglich zu halten. — Die „Vorwärts“ sagt unter der Überschrift: „Gentlemen zur See“: Die grausame und feige Ermordung der deutschen Unterseeboote durch die „Baralong“ ist durch den Hinweis der britischen Regierung auf andere Fälle nicht aus der Welt geschafft worden. Überall wird man einig sein, daß der Fall „King Stephen“ ebenso wie der Fall „Baralong“ einen Schandfleck auf dem Schild der meerbeherrschenden Britannia bilden. Die „Kreuzer“ überstreicht ihre Ausführungen: Das „Baralong“-Sottem. Sie sagt, die Manuskript des „King Stephen“ habe sich ihrer Kollegen vom „Baralong“ durchaus würdig benommen. Nur grausamer war der Verfahren. Sie hat nicht, wie es die Leute vom „Baralong“ taten, dem Gegner ein schnelles Ende bereitet, sondern ihn hilflos den Quallen eines langen Todes in den winterkalten Fluten der Nordsee überlassen. Die Ausflucht des Kapitäns ist nur der Ausdruck grenzenloser Verlegenheit.

)(Cramond. (Meldung des Neuerischen Büros.) Zwei Maschinehause, die nach dem Schuppen des Zeppelinunfalls geschädigt wurden, fanden die Nachbarschaft genau ab und fanden keinerlei Spuren vom Luftschiff. Man schließt daraus, daß der Zeppelin gesunken ist.

Zur Frage der militärischen Jugenderziehung.

)(München. Unabhängig der Beratung des Kultus- und Bildungsministeriums der Kammer der Abgeordneten hob bei der Frage der militärischen Jugenderziehung und der vaterländischen Jugendspiele der Kultusminister u. a. hervor, daß die Unterrichtsverwaltung die Mithilfe der Jugendpflege und der Schule für die militärische Vorbereitung der Jugend während des Krieges bereitwillig zur Verfügung gehabt habe. Eine zielbewußte und zweckdienliche militärische Jugenderziehung bei bloßer Freiwilligkeit sei nicht gesichert. Die Staatsregierung habe wiederholt Antrag gehabt, zu erklären, daß den Sozialdemokraten gegenüber ihrer Haltung im Kriege vaterländische Gefügung nicht abzuwenden sei. Dies gelte auch für die sozialdemokratischen Jugendorganisationen. Es wäre zu begrüßen, wenn dieses Urteil auch im Frieden aufrechterhalten werden könnte. Die Behandlung der militärischen Jugenderziehung nach dem Krieg soll bis nach diesem zurückgestellt werden. Die Angelegenheit werde für das Reich nur einheitlich geregelt werden können. Der Minister erklärte weiter, daß der Unterrichtsverwaltung ein bestimmter Einfluss gewahrt bleiben müsse. Der Vertreter der Heeresverwaltung erklärte, daß Auswirkungen bei der bestehenden militärischen Jugenderziehung von der Kriegsverwaltung nicht gebilligt würden. In der Frage der Fortschreibung der Erziehung nach dem Kriege steht die Kriegsverwaltung auf dem Standpunkt, daß neben der geistigen Bildung die bessere soldatische Ausbildung einer der wichtigsten Faktoren der kriegerischen Erfolge Deutschlands sei. Vor allem werde man

frühestens müssen, zur schädlichen Erziehung des jugendlichen Körpers die Zahl der Untauglichen zu vermindern. Außerhalb Deutschlands beständen schon vereinzelt ähnliche Einrichtungen oder würden noch dem Antrage getroffen. Die Vorbereitung dürfe aber nicht vor dem 17. Lebensjahr beginnen. Der große Anhänger der bisherigen Jugenderziehung habe einwandfrei sei. Nachdem die Heeresverwaltung als Heereseinrichtung gebaut sei, habe die gesetzliche Regelung dem Rechte zu.

Noch keine Friedensverhandlungen mit Montenegro.

)(Wien. Die Blätter erfahren von gutunterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro, wo übrigens volle Ruhe herrscht, und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt, noch nicht begonnen haben und erst in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbündeten Persönlichkeiten in der Lage sind, einwandfreie Vollmachten dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armees-Oberkommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da aber weder Prinz Mirko noch die im Lande weilenden drei Minister, mit denen übrigens unser Kommando in gutem Einvernehmen sich befindet, solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Unterhandlungen nicht die Rede sein.

Eine lästige Mission in Toscana.

)(Sofia. (Bulgar. Telegramm-Agenz.) Eine lästige Mission bestehend aus dem lästlichen Gesandten in Wien Grafen Alex. Legationsrat Seifert v. Villig und dem Grafen Wigand ist gestern abend hier angekommen. Bei Ankunft der Mitglieder der Mission waren Hofmarschall General Savow, Eisenbahnamtler Apostolow und Generalsekretär im Ministerium des Neueren Rosses am Bahnhofe anwesend. Um 11 Uhr vormittags wurden die Missionssglieder vom Könige in Audienz empfangen. Sie überbrachten dem Könige das ihm vom König von Sachsen verliehene Großkreuz des Militär-St. Heinrichsordens, das bisher nur zwei Sonderfälle besaßen, nämlich Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm.

Beworbschein der Gelegenheit des Baron Ferdinand.

)(Frankfurt a. M. Wie der Berliner Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erläutert wird hat Ferdinand in nächster Zeit den Besuch des Kaisers auf deutschem Boden erwarten.

Die italienische Kriegsanleihe.

)(Rom. (Agenzia Stefani.) Infolge der leichten Beziehungen im Laufe des Januar und der Einschätzungen in den letzten Tagen, durch die dem Bankenconsortium angehörenden und anderen Bankinstitute betrachtet die Gesamtkasse der Beziehungen auf die Kriegsanleihe bisher 2625 Millionen Lire. In dieser Summe sind die unmittelbar bei der Banca Italia bewirkten Beziehungen von über 800 Millionen mit enthalten.

Zur Versicherung von San Vito Chietino und Ortona.

)(Rom. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Gestern früh beschossen feindliche Schiffe den Hafen von San Vito Chietino und die Bahnhofsanlagen von Ortona. Es wurde nur leichter Sachschaden verursacht.

Ausrüstung italienischer Dampfer mit Kanonen.

)(Berlin. Laut Voss. Itag. wird aus Genua berichtet, daß jetzt 18 große italienische Handelsdampfer mit Kanonen ausgerüstet seien. Die Ausrüstung dürfte, wie es heißt, nur defensiv gebraucht werden.

Ein rumänischer Dampfer durch ein russisches Kriegsschiff angehalten.

)(Bukarest. „Universal“ meldet aus Tuzia: Am 1. Februar nachmittags wurden der Dampfer „Tejan“ und das in seinem Schlepptau unter griechischer Flagge fahrende Schiff „George“, die von Galatas donauabwärts fuhren, bei Reni von einem russischen Kanonenbooten angehalten, das die beiden Schiffe aufsornte, um die Vornahme einer Untersuchung nach Reni zu fahren. Die beiden Schiffe entflohen jedoch an das rumänische Ufer. Das russische Kanonenboot folgte ihnen in die rumänischen Gewässer nach und verlangte die Rückfahrt der Schiffe nach Reni. Schließlich nahm das Kanonenboot die Besatzung des „George“ gewaltsam mit und ließ sie erst nach mehrstündigem Unterhüngung in Reni frei, worauf die beiden Schiffe die Fahrt fortsetzten.

Die Herren von Saloniki.

)(Bern. Einer Spezialmeldung des „Tempo“ aus Saloniki zufolge, scheinen die Alliierten dort jetzt auch in die Bürorverwaltung einzudringen. Die alliierten Militärbehörden sollen sich mit den griechischen Behörden zur Feststellung von Höchstpreisen ins Einvernehmen gesetzt haben.

Die Athener Presse zum Zeppelinangriff auf Saloniki.

)(Wien. Die „Südwest. Korresp.“ meldet aus Athen: Der Zeppelinangriff auf Saloniki, der leider auch unter den griechischen Bewohnern Österreicher forderte, hat hier begeisterte Erregung hervorgerufen, die sich auch in der Schreibweise der Presse fundiert. Es ist jedoch festzustellen, daß die Presse der griechischen Blätter nur rein formeller Natur sind. Die Verluste der Ententekreise, die Vorgänge für eigene Zwecke auszubauen und gegen die Mittelmächte Stimmung zu machen, können als erfolglos bezeichnet werden. Ebenso wenig finden die Ausstreuungen der venizelistischen Abenner Presse über die Pläne Bulgariens nach der Eroberung von Saloniki Glauben. Nebenbei hat der bulgarische Gesandte alle diese Meldungen als erfunden erklärt. Besonders ist, daß dieselben Blätter, die jetzt protestieren, sogar den Wunsch ausdrücken, daß der Vormarsch der Mittelmächte nach Saloniki möglichst befürwortet und die fremden Einbringlinge verlängt werden möchten.

Kriegskampf bei Saloniki.

)(Lugano. 40 Kilometer nördlich von Saloniki ist nach schwerem Kampf ein Albatrosflieger von den Franzosen abgeschossen worden. Der deutsche Krieger wurde von den Franzosen auf das Kriegsschiff „Gascons“ gebracht.

Der „Appam“-Fall.

)(Washington. (Reuter.) Die Regierung hat sich zugunsten des deutschen Antrittes entschieden, daß der preußisch-amerikanische Beitrag im „Appam“-Falle anzunehmen sei. Die Interpretation der Bestimmungen des Vertrages bleibt jedoch noch zu bestimmen.

)(Newport News. (Meldung des Neuerischen Büros.) Alle britischen Untertanen haben vorgekehrt spät abends die „Appam“ verlassen. Es sind nur Deutsche an Bord geblieben.

Der Aspinwall.

)(Washington. Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff hat dem Staatssekretär Lansing die leichte Mitteilung Deutschlands über den Aspinwall-Hall überreicht.

Niedergeschlossene Behandlung eines Amerikaners durch England.

)(Amsterdam. Das gesamte Reisegepäck des früheren amerikanischen Generalkonsuls in München, John Gaffney, wurde, wie der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erfuhr, in Los Palmas nach seiner Ankunft auf der New Amsterdam untersucht. Die geläufigen Effekte des General-

Consuls wurden durch einen britischen Offizier und einen Geheimagenten durchsucht. Kein Gegenstand wurde außer Wert gelassen. Alle politischen Aktenstücke wurden auf genauer Durchsicht gestellt, ebenso seine Rechnungen, seine Gedächtnisse, seine persönlichen Briefe und sogar jedes geschlossene Dokument. Selbst die Kopien seiner offiziellen Korrespondenz mit seiner Regierung wurden getragen und aufgefunden.

Die Medien Wilsons.

)(London. Die Times meldet aus Washington vom 3. Februar: Wilson sagte in einer Rede in Kansas, die Welt habe das Getreide von Kansas und den anderen großen Ackerbaulandstrichen der Vereinigten Staaten nötig, und die Amerikaner hätten das Recht, den friedlichen Bevölkerungen Nahrungsmittel zu schicken, wann und wo die Kriegsausübung dies nach den gewöhnlichen Bestimmungen des Völkerrechts gestattet. — Der Präsident fuhr fort: Wir haben das Recht, sie mit Baumwolle zu versorgen, damit sie sich kleiden können, und haben das Recht, Ihnen unsere Fabrikate auszuhändigen. — Der Korrespondent der Times bemerkte hier, die Worte klagen angestossen der mit England schwedende Meinungsverschiedenheiten sehr ernst. Man müsse aber die Anerkennung des Präsidenten hauptsächlich vom Standpunkte der inneren Politik betrachten. Deshalb brauche man die Medien nicht als Vorboten einer Krise mit England aufzufassen, ebenso wenig wie die außerordentlichen Bewegungen über die mögliche Entwicklung der internationalen Lage notwendig auf eine bevorstehende Krise mit Deutschland hinweisen.

Bevorstehender Rücktritt Salomonows und Bark.

)(Kopenhagen. In Petersburger Nachrichten wird der Rücktritt Salomonows angekündigt. Auch Finanzminister Bark werde zurücktreten. Der neue Premierminister Skramme habe sich mit der Tätigkeit der beiden Minister nicht einverstanden erklärt. Als Nachfolger Salomonows wird der frühere Botschafter in Wien, Schebekow, genannt.

Ende Tage in China.

)(London. Von der Schweizer Grenze. Der Tempus nimmt aus Petersburg: Die Lage in China wird immer beunruhigender. Die japanischen Konzessionen haben die Entsendung eines Torpedobootes im Yangtsekiang verlangt, da die Sicherheit der fremden gefährdet sei. Die republikanischen Truppen rüsten aus dem Westen von Tsingtau und dem Süden von Nanking vor. Die letzteren werden befehligt von General Lin, einem sehr populären Führer, der seine Ausbildung in Japan genossen hat. Es wird bestätigt, daß die Mongolen die chinesische Mauer überwältigen werden und gegen Peking marschieren.

)(Berlin. Von der Reichsprüfungskommission für Lebensmittelpreise ist am 31. Januar 1918 eine Erhebung über die Verarbeitung von Kindern und Schweinen in der Fleischkonserverfabrikation vorgenommen worden. Die Erhebung soll sich auf alle Betriebe im Deutschen Reich erstrecken, die gewerblich Fleischkonserve herstellen. Die Reichsprüfungskommission fordert die Inhaber von Betrieben eine unbefristete Aufsichtserklärung zur Ausfüllung des Erhebungsbogens bislang nicht ausgesprochen ist, nunmehr auf, sich umgehend schriftlich bei der Reichsprüfungskommission für Lebensmittelpreise in Berlin B 8 Wilhelmstraße 70 b zu melden, damit ihnen die erforderlichen Erhebungsbogen nachgezählt werden können und sie können die erforderlichen Unterlagen zur Ausfüllung überhanden werden können.

)(Berlin. Wie der „Vorwärts“ erläutert, hat der Abgeordnete Bühl seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Fraktion erklärt.

)(London. Wie die „Times“ aus Ottawa meldet, befürchtet man, daß beim Brand des kanadischen Parlamentsgebäudes Menschenleben verloren gegangen sind. Es fand gerade eine Sitzung statt, als das Feuer ausbrach. Der Ackerbauminister erlitt schwere Brandwunden; der Premierminister muhte ohne Hut und Mantel flüchten. (Siehe auch unter „Bermuda“.)

)(Hongkong. Am Mittwoch fand 80 Meter von Swatow entfernt ein Zusammenstoß zwischen den Dampfern „Vijnu“ und „Daijin Maru“ statt. Die letztere sank. 21 Menschen wurden gerettet, 180 ertranken.

Wasserstände.

Wasser	Metres	Iser	Eger	Gib								
				Sub- meters	Simp- son	Vau-	Bas- subig	Vor- dubig	Mel- ville	Beit- zig	Aus- fig	Dres- den
4.	+	6.	+	18	+ 46	+ 82	—	6	+ 92	+ 129	+ 18	+ 69
5.	—	8.	+	10	+ 38	+ 72	—	10	+ 80	+ 119	+ 29	+ 57

Wetterprognose für den 6. Februar 1918.

Zeitweise heiter, wärmer, trocken.

Niederauer Eisenbahn-Fahrplan

1. Beilage zum „Niesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Niesa. Geschäftsräume: Goethestraße 52. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Höhnel, Niesa; für Umgangssprach: Wilhelm Dittrich, Niesa.

Nr. 29.

Sonnabend, 5. Februar 1916. abends.

69. Jahrg.

Der Besuch auf der Themse.

Die erste Bessentat unserer Marine in diesem Kriege hat die Themse-Mündung zum Schauplatz gehabt. Unserem kleinen Küstenschiffen sollte vor einer Minenlegung an jenem Gebiet des englischen Welthandels geplätszt werden. Doch vor den Augen der tapferen Mannschaft gegen ein englisches Kreuzfahrtschiff wütete, während allerdings die Kufe auch ein Opfer ihrer Kühnheit geworden ist. Da es die erste Seetat in diesem Kriege war (8. August), so ergibt die Nachricht besondere Jubel.

Heute sind wir durch so viele Heldentaten unserer wachen Blaujacken verwöhnt, daß die Freude über die neueste Bessentat an der Mündung von England wieder würtig. Heute werden wir noch unter dem Einbrude des Bravoukusses, das den großen englischen Dampfer „Apam“ nachdem es ihn im Handumdrehen ohne Hesitation in einen deutschen Hilfskreuzer umgewandelt hatte, triumphierend in einen amerikanischen Hafen eingekreist. Und daran reiht sich der Rassenflug unserer Schiffe nach dem Bildung von den Kriegs-Schiffen verlorenen Mittelengland, auf dessen ewig rauschende Fabrikstädte die feurigen Bissitenkarten der deutschen Käste herabgeschaut wurden; bis zu dem fernen Liverpool an Albions jenseitiger Küste, die der Schwestern-Insel Irland ins Gesicht schaut.

Aber Schlag auf Schlag prasselte in dieser Woche die Schläge auf Britanniens eisernen Stern herab. In den Tagen der Monatswende ist wiederum eines der gefürchteten U-Boote in die Themsemündung eingedrungen und hat dort einen armierten Bewachungsdampfer nebst vier Fliehdampfern, von denen einer belgischer Nationalität war, versenkt. Und die Engländer hatten sich in der letzten vergangenen Zeit so sicher gefühlt; der lärmende Schreck einer früheren Kriegsperiode schien fast eine Erinnerung an ehemaligen geworden zu sein, nachdem man eine längere Weile nichts sonderlich Aufregendes von See gehört hatte. Ein Jahr ist gerade heute verstrichen, das Deutschlands Ankündigung an die Länder erging, es werde von nun an seinen Seekrieg nach einer härteren Methode führen, um auf Englands inhumanen Flusshungerkrieg die gebührende Antwort zu geben. Damals erklärte es eine geographisch genannte begrenzte Zone der englischen Gewässer zum „Kriegsgebiete“. Mit 14-tägiger Frist, also vom 18. Februar ab, sollte das neue Verfahren in Wirklichkeit gesetzt werden. Ein ungeheuerer Schreck ging in den beiden Wochen der Wirklichkeit durch die englischen Säue, und mit grösster Sorge harrte man dem gefürchteten 18. Februar entgegen.

In Jahresfrist hat man sich seitdem an den damals geschaffenen Zustand gewöhnt und halbwegs mit ihm abgefunden. Nationaler Eitelkeit schrieß das schlimmste Abseilen der deutschen Angriffsflotte den Gegenmaßnahmen an, welche die britische Admiraltät getroffen hatte. Es war Zeit geworden, solchen Überheblichkeiten und dem eingeschliffenen Sicherheitsbündel des „Beherrschers des Meeres“ wieder einmal derbere Lektionen zu erteilen. Die Toten dieser Woche haben das Vertrauen fastsam gerechtfertigt, das unser deutsches Volk der Regierung und Unternehmungsflottille unserer Marine entgegenzuhalten nicht müde geworden ist, auch wenn eine kürzere Zeit keine Geduld manchmal einer stärkeren Belastungsbroke unterwar. Heute zittert wieder Großbritanniens Hauptstadt vor den furchtbaren Schlägen, die unsere fahnen Tauschiffe der Wasserstraße auszufügen vermögen, die sie mit dem offenen Meer, der Wiege von Englands Größe verbindet!

Die „Möwe“.

Von Kontreadmiral a. D. Höhnel.

Offen. Was von Reuter über die Mitteilungen des Präfektenkommandanten der „Apam“, des Lieutenant Berg, berichtet wird, ist in mehrfacher Hinsicht von Interesse. Wir erkennen da, daß ein englischer Handelsdampfer, der „Evan Mactavish“, es gewagt hat, sich auf ein Gefecht mit der „Möwe“ einzulassen und in diesem unterlegen ist. Dieses Verhalten mag dem persönlichen Mut des Führers dieses Dampfers in den Augen des Briten Ehre machen. Jedenfalls hat er damit seinen Freischiffenkrieg geführt und alle zu seiner Belastung gehörigen Personen hatten dadurch ihr Leben verloren. Das der Kapitäne

des Dampfers den Mut zum Widerstand fand, lässt darauf schließen, daß er die „Möwe“ für ein Schiff hält, die durch einen glücklichen Treffer kampfunfähig gemacht werden können. Wenn Reuter dann berichtet, daß die „Möwe“ sich dem „Apam“ unter englischer Flagge nähert habe, so erscheint es aber sehr fraglich, ob das den Tatsachen entsprechen wird. Mit bestem Vorbehalt müssen die Berichte darüber aufgeschaut werden, daß die „Apam“ als Vize die englische Flagge geführt habe, bis sie sich innerhalb der amerikanischen Dreimellizone befunden habe.

Was aber stolz machen muß, ist der Umstand, daß Lieutenant Berg als Kronzeuge in Anbruch genommen wird. Es darf füglich angenommen werden, daß dieser Offizier einem Ausborther beratige Sachen nicht auf die Karte binden wird, selbst wenn sie geloben wären. Offenbarer Unsinn ist auch die Fabel, daß die „Möwe“ mit dem „Apam“ „Salutschüsse gewechselt“ habe. Das ist für jeden, der Seegeschäfte kennt, leeres Gewöhnlich, bestimmt in neutralen Ausländer Stimmung gegen den deutschen Kreuzer zu machen. Der Berichtshaber Reuters wird sich also nicht wundern dürfen, wenn angenommen wird, daß seine Erzählungen „Dichtung und Wahrheit“ enthalten.

Das unvermutete Erscheinen der „Möwe“ hat nicht nur bei uns, sondern auch bei den Neutralen und im feindlichen Auslande erstaunliches Aufsehen hervorgerufen. Aus Lieutenant Bergs Neuverkündungen scheint hervorgegangen, daß das Schiff bereits seit längerer Zeit — ein Bericht spricht, sicherlich übertrieben, von fünf Monaten — sich auf Jagd befindet, ohne daß darüber etwas verlautete. Das lädt erkennt, wie geschickt der Kommandant verstanden hat, seine Maßnahmen zu treffen, um die Anwesenheit seines Schiffes im Jagdgebiet zu verheimlichen. So ist schon früher behauptet worden, daß die „Möwe“ sich durch Segeltuch unentdeckt gemacht habe. Auch das scheint Gewöhnlich, bestimmt, das Handeln des deutschen Kreuzers in den Augen eines triftlosen Verfers herabzuzeichnen. Wir wissen nicht, um was für ein Schiff es sich handelt. Sollte die „Möwe“ ein U-Boot sein, was ausgeschlossen erscheint, denn dann könnte es seine U-Bootbeladungen von 22 Mann abgeben, so soll einmal erst gesagt werden, wie die Maskierung eines solchen möglich sein sollte. Auch wenn sie ursprünglich als Kriegsschiff gebaut wäre, würde eine Maskierung kaum denkbar sein. „Emden“ hat s. B. sich einen vierten Schornstein aufgesetzt, um nicht als „Emden“ erkannt zu werden. Ihr Neueres war natürlich das brauchen aller Unterstellungen bekannt. Über hier handelt es sich um ein gänzlich unbekanntes Schiff, von dem niemand etwas über sein Neueres weißte. Wožu sollte dennnoch eine Maskierung dienen? Sollte es ein zum Spähkreuzer verhüllter Handelsdampfer sein, so kann es sich lediglich um etwaige Bedrohung der aufgestellten Geflügel handeln. Wenn man das als Maskierung bezeichnet will, so mag es sein.

Der Beipunkt des Lustrettes der „Möwe“ war gut gewählt. Die britische „meisterherrliche“ Flotte hätte im Verein mit den Wirkungen von Zeit, Wind, Wetter und Wasser auf das Material die deutschen Auslandskreuzer von den Wegen verhindern lassen, „auf Niemandewiedersehen“, wie man in England mit Bestimmtheit erwartete. In völliger Sicherheit glaubten die Schiffe des Verbündeten die Ozeane durchqueren zu können. Damit ist es nun wieder für einige Zeit vorbei. Wie werden da die Frachten und Versicherungsbräder in die Höhe schnellen! Selbst, wenn der deutsche Störenfried einem seiner Verfolger zum Opfer gefallen sein wird, über der Fahne der Zeit, Mangel an Vorräten — vorläufig allerdings scheint sich ein Hobländerschiff britischen Ursprungs bereit zu haben, der „Möwe“ aufzuhalten — ihn zwängt, sich in einem neutralen Hafen internieren zu lassen, wird die Beurtribung nachwirken.

Das alßald ein großes Jagen gegen den Seevogel anheben wird, unterliegt keinem Zweifel. Wie grob die Auslösen des Kreuzers sind, kann diesen Nachstellungen zu entziehen, kann nur der beurteilen, der die Eigenschaften der „Möwe“ kennt. Es ist nicht anzunehmen, daß sie hervorragende sind. Viele Hunde sind des Hohen Tod. Wenn aber das Schiff vor seinem Untergange oder seiner Sanktion angeschnitten hat, so mag es in Gottes Namen in die Tiefe sinken! Es hat dann seinen Zweck erfüllt.

Bergmanns Tochterlein.

Roman von Martin Förster.

Sie trat einen Schritt vor und zog die Lippe hinter sich zu, da sie entschlossen war, ihn nicht ins Haus kommen zu lassen.

„Ja, ich wünschte Ihnen Sachse zu sprechen,“ antwortete er ängstig.

„O nein,“ war die schnelle Antwort. „Mein Vater ist noch nicht tot.“

„Nicht? Es ist doch aber schon gleichzeitig,“ meinte er.

„Ja, es wundert mich auch. Sie kommen vielleicht später wieder vor.“

„Ja, das werde ich tun,“ sagte er in einem so sonderbaren Ton, daß sie ihn befreundet ansah. Dann wandte er sich ab, tat einige Schritte vorwärts und wandte sich plötzlich um.

„Herrn Sachse, was kann ich für Sie tun?“ fragte er, indem er seine glühenden Augen auf ihr bleiches Gesicht heftete.

„Nichts, Herr Dietrich, ich wünsche nichts,“ antwortete sie hastig.

„Mein Onkel lädt Ihnen sagen, daß Sie nichts sparen sollten, um es Ihrem Vater behaglich zu machen. Alles, was er sich nur wünschen mag, soll er erhalten.“

„Das ist sehr wichtig von Herrn Dietrich. Bitte, bestellen Sie ihm meinen Dank. O, mein armer, armer Vater!“

„Und Sie werden doch Gebrauch machen von meines Onkels Anerbieten?“

„Das kann ich nicht versprechen. Ich werde es meinem Vater mitteilen und er mag entscheiden. Ach, ich weiß ja noch gar nicht, was ich hoffen darf. Sie — Sie werden mich ganz enttäuschen!“

„Sie strecke die Hand aus in dem unbestimmten Gefühl, sich erkenntlich zu zeigen, und er drückte sie fester als sie erwartete hatte. Sie mustete sie ihm entgegen.“

„Fräulein Sachse!“ rief er aus, als er ihre Hand festhielt. „Sie können sich nicht denken, wie tief, wie aufrichtig ich in diesem traurigen Fall mit Ihnen empfinde.“ 237.20

„Ja, ja, ich glaube es. Ich danke Ihnen, Herr Dietrich!“

„Ich würde so glücklich sein, wenn ich Ihnen dies so recht zeigen dürfte, Fräulein Sachse, davon Sie berichten zu mir.“

Möchte ihm, seinem kleinen Kommandanten und seiner braven Besatzung das Glück hold sein!

Das Rätsel der „Möwe“.

Weiteren Meldungen aus Nework aufsoge hatte die „Apam“ eine große Post und über 3000 Tonnen Ladung an Bord. Die Bank von British-Westafrika teilt mit, daß die „Apam“ auch einen namhaften Betrag an Gold — etwa 4000 Pfund, wie von anderer Seite mitgeteilt wird, — mitführte. Die „Times“ schätzt den Wert der „Apam“ auf 100.000 Pfund und den Wert der Ladung 150.000 Pfund. Als das deutsche Schiff die „Apam“ aufforderte, sich zu ergeben, bedrängten viele Passagiere den Kapitän, keinen Widerstand zu leisten. — „Daily Chronicle“ wird aus Nework gemeldet: Die deutsche Besatzung erklärte, daß einzelne Deute an Bord der „Apam“ sich den Deutschen zu widersehen versuchten, nachdem die Übergabe des Dampfers stattgefunden hatte. In diesem Kampfe sollen zwei Personen getötet und mehrere verwundet worden sein. Die „Times“ glaubt, daß der deutsche Hilfskreuzer, der die „Apam“ kaperte, der früher regelmäßig zwischen Bremen und London verkehrte.

„Associated Press“ meldet aus Washington: Im Staatsdepartement wird darauf hingewiesen, daß, wenn der Dampfer „Apam“ schließlich als Prise angesehen wird, der preußisch-amerikanische Vertrag von 1828 wahrscheinlicher als die Sache beabsichtigter Punkt in Betracht kommt als die Haager Konvention. Der englische Botschafter hat Staatssekretär Lansing in aller Form erfuhr, den Dampfer freizugeben und den englischen Eigentümern zurückzustellen auf Grund von Artikel 21 der Haager Konvention, welche die englischen Behörden als dem preußisch-amerikanischen Vertrag vorgehend in Unbruch nehmen. Lansing hat das Argument des englischen Botschafters in Erwägung gezogen.

Rüstangriffe.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird geschrieben:

Das Londoner Kriegsamt bemüht sich, die Wirkungen unserer Beppelinsfahrt über die englischen Industriegebiete nach Kräften abzuschwächen. Es nennt unseren amtlichen Bericht völlig unrichtig und führt darin einen weiteren Beweis für die Tattache, daß die Angreifer ganz außerstande sind, ihre Sache oder ihren Kurs mit einiger Gewissheit festzustellen. Die Herren in London beim Wort genommen: so sind ihre Berichte ein Beweis für die Tattache, daß sie schwächen. Denn die englischen und zumal die französischen Berichte wissen immer genau anzugeben, wo ihre Luftbomben einschlagen. Das heißt, Beppeline tatsächlich viel Schaden anrichteten, daß befehlte die Zahl der Menschenopfer, die ja die britische amtliche Melbung allerdings nicht verschweigt. Man weiß ja warum: die deutschen Hunnen sollen wieder einmal an den Pranger gestellt werden. Nun, wie wissen allerdings nicht, ob die Angaben des Reuterberichts über den Untergang des Marinelaufschiffes „S 19“ in allen Punkten richtig sind. Wir wissen nicht, ob die biederem britischen Flieger nur aus Kurz die deutschen Luftfahrer nicht aufnahmen, wie es nach der englischen Darstellung scheinen möchte, oder ob sie die verdächtigen „Söder“ des britischen Infanterieaus aus Nachhaltigem ertrinken ließen. Denfalls: von besonderer Menschenliebe zeugt das Verhalten der englischen Schiffsteute nicht. Freilich fühlen sie sich ja auch in eigener Sache beobacht: wiederum hat ein Beppelin einen englischen Dampfer zum Sinken gebracht.

Erfolgreich verliefen auch Angreife der S. u. L. Flieger auf Durazzo und Salona. Sie fanden feststellen, daß noch feindliche Truppen bei Durazzo lagern. Anscheinend räumen sie die Hallen aber dort Glad Salona — höchstwahrscheinlich mit italienischer Artillerie — doch noch hier zur Gegenwehr.

Im übrigen ist von den Fronten wenig Neues zu melden. An der Westfront dauern die Artillerie- und teilweise auch Handgranatentypen an, ohne daß bislang auch nur Ansätze zu grösseren Unternehmungen gesetzt hätten. Wie jüngst bei Oslovia, so sind auch jetzt am

und in einem sie die Decke ein, und ein Stein trifft Ihren Ba- ter.“

„Über es ist nicht geschrillt?“ fragte sie atemlos. „O, sa- gen Sie es, sagen Sie es mir! Verhehlen Sie mir nichts! Mein armer, armer Vater!“

„Er ist jetzt in Sicherheit. Ich schwore es Ihnen. Es ist nicht geschrillt.“

„Gott sei Dank! Gott sei tausendmal Dank! Bringen Sie ihn jetzt nach Hause!“

„Sie werden bald kommen.“

„Wir er ist sehr verlegt, um allein gehen zu können?“

„Das weiß ich wirklich nicht genau. Unter mein Onkel sagte mir, ich könnte Sie vollständig beruhigen.“

„Gott sei Dank!“ murmelte sie. Dann wandte sie sich ab, wie ins Haus zu gehen.

„Fräulein Sachse, was kann ich für Sie tun?“ fragte er,

indem er seine glühenden Augen auf ihr bleiches Gesicht heftete.

„Nichts, Herr Dietrich, ich wünsche nichts,“ antwortete sie hastig.

„Mein Onkel lädt Ihnen sagen, daß Sie nichts sparen sollten, um es Ihrem Vater behaglich zu machen. Alles, was er sich nur wünschen mag, soll er erhalten.“

„Das ist sehr wichtig von Herrn Dietrich. Bitte, bestellen Sie ihm meinen Dank. O, mein armer, armer Vater!“

„Und Sie werden doch Gebrauch machen von meines Onkels Anerbieten?“

„Das kann ich nicht versprechen. Ich werde es meinem Vater mitteilen und er mag entscheiden. Ach, ich weiß ja noch gar nicht, was ich hoffen darf. Sie — Sie werden mich ganz enttäuschen!“

„Sie strecke die Hand aus in dem unbestimmten Gefühl, sich erkenntlich zu zeigen, und er drückte sie fester als sie erwartete hatte. Sie mustete sie ihm entgegen.“

„Fräulein Sachse!“ rief er aus, als er ihre Hand festhielt. „Sie können sich nicht denken, wie tief, wie aufrichtig ich in diesem traurigen Fall mit Ihnen empfinde.“ 237.20

„Ja, ja, ich glaube es. Ich danke Ihnen, Herr Dietrich!“

„Ich würde so glücklich sein, wenn ich Ihnen dies so recht zeigen dürfte, Fräulein Sachse, davon Sie berichten zu mir.“

Zolmener Brückenkopf die österreichisch-ungarischen Truppen in unvermindertes Angriffsschafft zu östlichen Vorstößen übergegangen. Ob die italienische Fliegeraktivität an Sturm und am Fluss neue russische Offensivversuche anlängt, das ist heute noch nicht zu sagen.

Die Herausblösung eines italienischen Fliegers über Zugana.

Der italienische Flieger, welcher die Schweizerische Neutralität verletzt hat, heißt Giacomo Barbotti und ist in Zürich aufgeworfen. Umlauf wird bestätigt, daß er auf Schweizer Boden gelandet und interniert ist.

Russische Truppenansammlungen an der schwedischen Grenze.

Größtes Aufsehen erzeugt in Stockholm die in der norwegischen Erzgebirgsregion stattfindende Rettung. Ein schwedisches Unterseeboot mit einem U-Boot. Russische Truppenansammlungen an der schwedischen Grenze. Aus einer Quelle erfährt man, daß Russland umfangende Militäroperationen an der schwedisch-russischen Grenze unternommen, eine Menge Schiffsgräben und Drahtröhren angelegt und einen 15 Kilometer breiten Streifen Wald an der Grenze gefällt hat. Schwere Geschütze werden dort aufgestellt, ungefähr 100.000 Mann Infanterie stehen in der Nähe der schwedischen Grenze.

Österreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Umlauf wird aus Wien verlautbart, den 4. Februar 1916: Russischer Kriegsschauplatz: Ein österreichisch-ungarisches Flugzeugabwurfwaffen hat den östlich von Kremsier liegenden russischen Stappensort Samsk mit Bomben beworfen. Zahlreiche Gebäude stehen in Flammen. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Geschützlinien blieben an der Westküste des Istrien vor dem Küstenfeuer und erstreckten sich auf mehrere Stellen im Küstenfeuer und Kreuzer Grenzgebiet. Das Schloss von Duino wurde durch mehrere Volltreffer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmener Brückenkopf gingen die Italiener infolge der leichten Unternehmung weiterer Truppen auf die Hänge westlich der Straße Ciglin-Selo zurück.

Südostlicher Kriegsschauplatz: Die in Nordalbanien operierenden k. u. k. Truppen haben Kriza besetzt und mit ihren Sölden den Istrim-Fluß erreicht. Lage in Montenegro unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Ergebnisse aus See:

Eine Kreuzergruppe hat am 8. Februar vormittags an der italienischen Ostküste die Bahnlinie von Otrona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereich dieser Orte, sowie einen Schwimmkanal durch Beschleierung schwer beschädigt und die Eisenbahngleise über den Fluss Ariella südlich Otrona zerstört. Nach der Belieferung der Objekte von San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzergruppe ist unbedingt zurückgekehrt.

Fleetkommando.

Eine Gefälligung Tatsche Jonesen.

Um das gestrige Bildung der rumänischen Kammer legte Finanzminister Costinescu einen Gesetzentwurf vor, betreffend Erhöhung des Militärkredits um 300 Millionen Lei, sowie eines Gesetzentwurfs über Billigung der Militärabgaben während der Parlamentssitzungen. Bis heute beträgt der Gesamtkredit des Kriegsministeriums 600 Mill. Lei. Tatsche Jonesen, dessen Interpretation über die auswärtige Politik auf der Tagessordnung stand, gab folgende Erklärung ab: Es wäre überflüssig zu sagen, was ich bereits in der Abredebatte gesagt habe. Ich betone aber, daß wir in nichts unseren Standpunkt ändern, auch sagen wir dem nichts hinzu, was wir damals gesagt haben. — Im Senat interpellierte Pleșeac den Ministerpräsidenten über die Verteilung der von den Mittelmächten gekauften 60.000 Waggons Getreide auf die Landwirtschaft. Der Handelsminister Konstantinescu antwortete, daß der Generalsekretär für Ausfuhr die Verteilung auf die großen und kleinen Landwirte regelmäßig vornehme.

Hilpesen reist nach Rußland.

Der ententefreundliche rumänische Politiker Hilpesen begibt sich nach Rußland, um sich persönlich von der Lage des russischen Heeres zu überzeugen.

Rußland als Kriegsgebiet erklärt.

Bulgarien hat Rußland als Kriegsgebiet erklärt. Der Kontakt mit Rumänien ist nur noch über die Dobrudscha, nicht aber mehr über die Donau möglich.

Kritische Lage der Engländer bei Antakia-Mara.

Die Nachrichten des bei der mesopotamischen Armee des General Kouriers zugelassenen englischen Zeitungskorrespondenten lassen die Lage des in Antakia-Mara mit den Resten seiner Division eingeschlossenen Generals Townshend sehr kritisch erscheinen. Die türkischen Stellungen werden als sehr stark bezeichnet. General Kourier befindet sich noch in den alten Stellungen zwischen Weissen östlich Antakia-Mara.

Bergmanns Götzterlein.

Roman von Martin Föster.

11

„O Herr Dietrich, lassen Sie mich! Ich bin so in Angst, es ist alles so plötzlich über mich gekommen.“

„Aber gerade deshalb, lassen Sie mich Ihnen beistehen, Ihnen helfen! Ich meine es ja so gut mit Ihnen, so treu! Gehst du Sachse, ich —“

„Lassen Sie mich, ich siehe Sie an.“

„Aber ich liebe Sie! Ich will es Ihnen sagen, jetzt, oder niemals. Stoßen Sie mich nicht zurück. Ich kann viel, ich kann alles für Sie tun. Ich —“

Sie richtete sich plötzlich auf und trat ihm fest gegenüber. „Herr Dietrich“, sagte sie mit mildsamer beherrschter Stimme, „der Zeitpunkt für Ihre Liebesbekundung ist schlecht gewählt. Sie hätten mich jetzt gerade jetzt damit verschonen sollen. Aber wenn Sie es denn durchaus hören wollen: ich liebe Sie nicht und ich kann niemals die Ihre werden!“

Er sah zurück, trat aber sogleich wieder vor und versuchte, ihre Hand zu fassen.

„Seien Sie nicht so hart“, bat er dringend. Geben Sie mir einen Hoffnungsstrahl. Sagen Sie, daß ich wiederkommen soll!“

„Nein, das kann ich nicht!“

„Aber warum? Lieben Sie denn einen anderen?“

„Sie haben kein Recht, eine solche Frage zu stellen.“

„Aber Sie müssen mir erlauben, wiederzukommen. Sie müssen es. Ich werde noch einmal Ihre Neigung gewinnen, ganz gewiß!“

„Ich kann nur wiederholen, was ich sagte, und habe jetzt nur die eine Bitte: Lassen Sie mich allein!“

„Für heute ja — aber —“

„Für immer“, sagte sie fest.

Er war wiederum einen Schritt zurückgetreten, und sie berührte den Moment, um die Haarspitze zu öffnen und sich seinen Lippen zu entziehen. Er starrte ihr einen Augenblick nach. Dann wandte er sich zum Gehen, schweigend, mit dem Gesicht tiefer Demütigung im Herzen. Über seine Lippen musterten einen Rätselkasten. — — —

Die Deutsche zerstört.

Wie in Amsterdam angekommene amerikanische Blätter berichten, soll der Deutsche der Seefahrt die Bezeichnung „Kontinent“ geben. Am 29. Dezember in der Nähe der französischen Küste torpediert worden sein. Der Deutsche wurde schwer beschädigt in den Salen gesunken.

Zweifelhafter Kampf mit einem U-Boot.

In Plymouth trafen der Kapitän und 25 Mann von dem englischen Dampfer „Woodfield“ ein, der am 3. November 40 Meilen von Gibraltar von einem deutschen Unterseeboot angegriffen wurde. Nach einem zweistündigen Kampf, währenddessen die arabischen Dampfer des englischen Admirals kreisten, ging die Bezeichnung in die Rettungsschiffe. Der Deutsche wurde torpediert.

Österreichisch-ungarischer Angriff auf ein deutsches U-Boot.

Aus Berlin wird gemeldet: Von auftaktiger Stelle erhalten wir über den Angriff eines unter holländischer Flagge fahrenden englischen Dampfers auf ein deutsches Unterseeboot noch folgende Einzelheiten: Das Unterseeboot forderte einen unter holländischer Flagge fahrenden Dampfer durch Signal auf, zur Driftung der Schiffspaniere. Sicherheitshalber tauchte das Unterseeboot und beschädigte durch das Seebrot den Dampfer. Es war ein circa 8000 Tonnen großer normaler Frachtdampfer, mit glattem Deck, erbödiger Back und Kötte, nichts Verdächtiges war zu sehen. Der Name „Melanie“ am Bug deutlich zu lesen. Als das Unterseeboot neben dem Dampfer stand, in etwa 1000 Meter Entfernung von dem Dampfer aufstieß, eröffnete dieser unter holländischer Flagge aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren ein heftiges Feuer. Das Unterseeboot konnte sich gerade noch durch schnelles Tauchen retten. Der Deutsche versuchte dann noch zweimal, das Unterseeboot zu rammen. Während der ganzen Aktion wurde das Schiff die holländische Flagge. Ein holländischer Dampfer „Melanie“ ist nicht bekannt, dagegen findet sich in Sloops Register ein englischer Dampfer dieses Namens von 8000 Bruttoregistertonnen. In diesem Zusammenhang ist auch eine Bekanntung der Agenten havas vom 28. Januar interessant, der aufgrund der bemerkenswerten französischen Dampfer „Plata“, ohne angegriffen zu sein, das Feuer auf ein Unterseeboot eröffnete und es versenkt haben will. In einer Befreiung über diesen Fall vertheidigte der französische Admiral Vacque dem Korrespondenten des „Petit Journal“, daß die französischen Handelschiffe ausdrücklichen Befehl hätten, auch wenn sie nicht angegriffen seien, auf jedes feindliche Unterseeboot das Feuer zu eröffnen oder zu es rammen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine Unterredung mit Staatssekretär Zimmermann.

In Bukarest „Politik“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem früheren Bürgermeister Bukarests, dem konserватiven Politiker Grigor Coniacuzino, der aus Gesundheitsgründen nach Deutschland gereist war, und nun zurückgekehrt ist. Coniacuzino hatte Gelegenheit, mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann zu sprechen und auch die militärische Organisation Deutschlands zu studieren. Er sagt, daß der Unterstaatssekretär die Erfahrung der früheren Friedenszeit zwischen Deutschland und Rumänien bewahrt und hinzugefügt habe, nicht wie sind für die Rumänen verantwortlich, welche die Freundschaft zwischen beiden Ländern trüben. Denn Deutschland hat alles getan, um Unstimmigkeiten zu besiegen und zu einer Annäherung zu gelangen. Gewiß wird es nicht Deutschland sein, daß unter diesen Verständnis am meisten leidet. Zimmermann habe seine Bewunderung darüber ausgedrückt, daß man in Rumänien die Kraft und Organisation Deutschlands nicht kenne. Man freue sich immer, wenn Rumänen nach Deutschland kommen, um sich zu unterrichten. Er bemühe sich, selbst den Gegnern unter allen Umständen zugänglich zu machen, was geeignet wäre, einen tüchtigen Eindruck von Deutschland zu geben. Der Unterstaatssekretär habe auch von Hilpesen gesprochen und erklärt, daß dieser im Jahre 1914 einen Eindruck eines ruhigen Friedens gemacht habe. Hilpesen habe damals die liebenswürdige Frage ebenso aufgelaufen wie Coniacuzino es jetzt tut. Man habe den Eindruck gehabt, daß er sich auf die Politik des Möglichen vertiefe. Er wurde von allen Seiten als ein ungemein aber aufrichtiger Mann geschätzt. Wenn er seinem Land auftritt dienen wolle, so möge er nach Deutschland kommen und leben, daß Deutschland noch genug Soldaten habe, um den Krieg noch viele Jahre auszuführen, und daß es auch nicht verbürgt werde. Man werde ihn alles leben lassen, damit er die Wirklichkeit erkenne. Coniacuzino sprach sodann über Einzelheiten der Kriegsorganisation in Deutschland und sagte seinen Eindruck in die Worte zusammen: Mit einer so mächtigen Organisation, die alles voraus sieht und nichts

bemüht ist, kann kein Feind uns jemals besiegen.

Das Wiederaufleben in Skandinavien.

Nach einer Meldung des „National Liberal“ aus Karlsruhe soll der neue Ministerpräsident Görner nach seinem Eintritt in die Regierung den Ministerpräsidenten und den Finanzminister sowie den Außenminister und den Oberpräsidenten des Reichsgerichts dem neuen Kanzler demnächst in das Reichstagssitzungssaal übergeben. Görner habe die Kanzlei und die Reichsregierung als bestreitbare Wahlkandidaten angesehen. Görner wurde von dem Kanzler als bestreitbarer Kandidat angesehen. Görner habe erklärt, der Krieg müsse bis zum vollständigen Sieg fortgesetzt werden, und man müsse die Reichsdomäne einnehmen.

Eine Kapitulation Marokko.

Der Vertreter des W. L. B. meldet durch Funktelegramm aus Rom: Morgen ist nach Europa abgereist, wie es heißt, um eine neue französische Kolonie im Vertrag von 200 Mill. Dollar abzuschließen. Die Kaufkraft der Kolonie soll 8 und 5 Jahre betragen und durch Unterlagen von Wertpapieren gesichert sein. Dem Serengeti und wird der ganze Großteil der Kolonie zu Siedlungen in Amerika verwandelt finden. Die Unterlagen für die Kolonie würden wahrscheinlich amerikanische Wertpapiere bilden und Obligationen anderer Regierungen, welche die französische Regierung zu diesem Zweck erworben hat.

„Guten oder Richten“ war die Frage, die der italienische Ministerpräsident in seiner neuesten Turiner Rede wenn nicht gestellt, so doch angedeutet hat. „Wir sind“, sprach Sandri, im Schlüppengraben, und der Schlüppengraben erschöpft die Kräfte. Es kann der Augenblick kommen, wieder hinter die Front zurückzugehen, und dann ... werden wir alle zurückgehen, um ganz von vorne wieder anzufangen.“ Was ist mit diesem Rätselwort gemeint? Wer sind: „wir“? Das Ministerium, oder — ? Sandri verriet es nicht. Er ist überhaupt in der letzten Zeit sein Freund der plumpen Eindeutigkeitlosen. Jedenfalls läßt er in die Möglichkeit blenden, daß seine Regierung durch eine andere ersetzt wird; die Deutschen und sie die Rute in die Hand gibt, aber sind die Häupter der monarchisch-liberalen Partei, der großen Partei, die Italien gemacht hat und es vollenden soll. Um einen Staatsmann eben dieser Partei, den bekannten, ward unmittelbar vor Kriegsausbruch sehr viel gekritisiert ... Er mußte geben, viele aber glaubten, er werde wiederkommen. Ist seine Zeit erfüllt?

Die italienische Kohlenkrise.

Wie aus Mailand berichtet wird, haben 50 Vertreter privater Transportgesellschaften beschlossen, von der Regierung sofortige Maßnahmen zur Behebung der Kohlennot zu fordern, da sie den Betrieb bei den hohen Kohlenpreisen unmöglich aufrechterhalten können. Durch die Betriebsstillsetzung dieser Gesellschaften würden 700 Kilometer Bahnen stillgelegt werden.

Griechische Kaufleute verlassen Italien.

Wie die „Neue Berliner Zeitung“ meldet, überwältigten in den letzten Tagen zahlreiche griechische Kaufleute, die bisher in Italien ansässig waren, die Grenze, um sich in der Schweiz niederzulassen.

Eine Erklärung Romanos.

„Petit Journal“ meldet aus Madrid: Graf Romanos erklärt einem Berichterstatter des Blattes, daß Spanien

Nachbestellungen

auf das Niedere Tageblatt
für Monat Februar

wolle man sofort beim Postamt, bei allen Zeitungsträgern und in der Geschäftsstelle, Goethestraße 59 (Fernspr. 20)

— bewirken. —

Monat Februar 70 Pf.

henden Raum, um aufrecht sieben zu können. Er konnte jetzt schneller arbeiten als in der unzureichenden Lage, und dies gab ihm neuen Mut.

Während er einen Augenblick anstreute und sich den Schweig abmühte, glaubte er plötzlich ein Geräusch zu vernehmen. Er erhob noch einmal seine Stimme und rief: „Sache, Sache! Wo seid Ihr! Sache, wenn Ihr kommt! Seit Ihr aus Seben! Ich versuche zu Euch zu kommen. Sprecht um Himmels willen!“

Er horchte wie vorher, aber mit demselben Resultat. Es war das Geräusch abbrechender Steine, welches ihn irritierte hatte. Er machte sich wieder an die Arbeit und legte die Steine hinter sich. Es war mit den bloßen Händen eine obige Arbeit. Hätte er nur ein einfaches Werkzeug gehabt. Er mußte nun weiterschaffen ohne Ruhe und Rast und immer aufs neue durch Hoffnung keinen Mut beobachten. Allmählich verkleinerte sich denn auch der Haufen vor ihm; die Galerie hinter ihm füllte sich mit Felssteinen, aber auch die Kräfte und der Willen des mühsamen Schaffenden begannen zu erlahmen, denn Feuer hatte jetzt über zwei Stunden lang gearbeitet. Das Blut tropfte ihm von den Fingernägeln, seine Kleider waren von Schweiß durchtränkt, und sein Körper zitterte vor Anstrengung. Und noch immer keine Spur von Sache. Er begann fast zu weinen und ein Ohnmachtsgefühl wollte ihn übermannen.

Da, er hatte wie mechanisch noch eine dicke Steinplatte aus dem Felsmauerwerk gelöst, erblitzte er etwas, was sein Herz von neuer Hoffnung erfüllte. Es lag über zwei Stunden lang gearbeitet. Das Blut tropfte ihm von den Fingernägeln, seine Kleider waren von Schweiß durchtränkt, und sein Körper zitterte vor Anstrengung. Und noch immer keine Spur von Sache. Er begann fast zu weinen und ein Ohnmachtsgefühl wollte ihn übermannen.

„Sache, Sache!“ rief er aus. „Ich bin hier! Sprecht zu mir! Nur ein einziges Wort!“

„Aber alles blieb still, der Fuß lag fest und heiß da. Er griff in seiner Vergewaltigung nach dem Schuh und zog daran und bewegte ihn hin und her wie ein Besessener. Aber es kam kein Ton einer menschlichen Stimme, selbst die heiligen Schmerzschreie würden er mit Fieber abgleiten haben. So mußte er das Schammsäule fliehen, und völlig entnervt brach er zusammen.

287.80

neutral ist und neutral zu bleiben möchte. Dies ist das aus allen im Saal gesetzte Gefühl, welches Art aus immer die politischen Meinungen und die Meinungsverschiedenheiten unter Spaniern seien. Die verschiedenen den Krieg betreffenden Tendenzen hatten nur ein rein theoretisches Interesse. — Der Mitarbeiter Korrespondent des "Daily Telegraph" hat den spanischen Ministerpräsidenten gefragt, ob der Verlust, den Spanien durch in Madrid ein Kongress der Neutralen hätteln würde, richtig seien. Der Ministerpräsident erklärte, daß davon kein wahres Wort sei. Die spanische Regierung lehne zwar aufdringlich den Frieden ab, glaube aber nicht, daß der Augenblick für eine freundliche Intervention schon gekommen sei.

Verteidigung deutscher Besitzungen in Russland.

Nach der "National Tribune" hat die Petersburger Mietgasse laut amtlicher Statistik 800 deutsche Befestigungen beklagt, darunter 27 Handelshäuser, 80 Stadtgrundstücke, 20 große und 711 kleinere Landhäuser. Der Betrieb der meisten Befestigungen ist bereits an die Regierung übergegangen, die die Gunstnahmen für ihre Zwecke verwenden wird.

Was alles ungenutztes wird!

Aus dem Kriegspressoquartier wird gemeldet: "Daily Telegraph" erzählt aus Rom: Nach indirekten Melbungen aus Tentine wurden General Vecchi und Major Sompar in der letzten Nacht in ihren Häusern ermordet. Die Maueranschläge, in denen die Kapitulation mitgeteilt wurde, wurden herabgerissen. Die österreichisch-ungarischen Militärbüroden verhafteten infolgedessen viele Bürger und ließen eine Anzahl davon erschießen." Zur Befreiung dieser Robben wurde es eigentlich genügen, auf die Quelle zu weisen, die selbstdenkend nirgends anders als im montenegrinischen Generalkonsulat in Rom zu suchen ist. Zu einem Überfall sei aber noch hervorgehoben, daß die in der Londoner Zeitungsnachricht erwähnten Maueranschläge nicht abgerissen werden konnten, weil sie eben nie angebrachten waren. Was die beiden angeblich ermordeten Funktionäre anbelangt, so ist mitzutun, daß der eine, General Jovo Vecchi, gefund und in aller Freiheit in Tentine lebt, indem der andere, Major Sompar, im montenegrinischen Kriegsmuseum steht. Auch sonst kann nur neuerlich hervorgehoben werden, daß in Montenegro kein Fall von Befreiungskämpfen gegen unsere Truppen vorgekommen ist.

Die französische funktelegraphische Station Lyon sendete die sensationelle Nachricht von der Entdeckung einer Verschwörung gegen den Kriegsminister in Sofia aus, wo es zahlreiche Unzufriedene, insbesondere unter der sozialistischen Jugend und unter der Beamtenschaft gebe. Das französische Telegramm fügt die nicht minder sensationelle Nachricht hinzu, daß man oft an den Blauern in Sofia Plakate schärfen kann gegen die Minister und selbst gegen den König finde und daß Raufereien mit deutschen Offizieren häufig vorkommen sollen, was zu vielen Verhaftungen geführt hätte. Das bulgarische Publizum nimmt, so bemerkt hierzu die Bulgarische Telegraphen-Agentur, alle diese Erfindungen, deren Tendenz es sehr wohl versteht, mit mittelbarem Lächeln auf.

Geburzungen in Russland.

Ein Erlass des Rates vom 21. Januar bestimmt die Erziehungskosten für die Flotte ein.

England, Ägypten und der Suezkanal.

IV.

Englischer Wirtschaftszwang in Ägypten.

(Schlußteil.)

Wir rauchen eine ägyptische Zigarette, und, während wir mit Begegnen das duftige Kraut genießen, sind wir der Meinung, es mit einem Ürgergebnis ägyptischen Bodens zu tun zu haben. Indessen weit gefehlt! Schon seit 1880 darf auf Gebiet Englands keine Handelsfahrt ägyptischer Erde mehr mit Tabak besteuert werden; der Tabakbauer Ägyptens ist verschwunden. Der Grund hierfür ist echt englisch. Die Söle auf eingeführtem Tabak sichern der britischen Verwaltung ein ungleich höheres Ertragsziel, als es die Tabaksteuer der mit Abgaben ohnhin überlasteten Hellenen früher vermocht hatten. So wird nunmehr die "ägyptische" Zigarette aus türkischem Tabak in Ägypten hergestellt. Und ein lehrreicher Beitrag zur englischen Regierungsmethode und ein Stück jenes "heiligen Egoismus", mit dem die Italiener den Sprachlosen der Erde bereichert haben.

Umgekehrt wie zum Tabakbau ist die Stellungnahme der Engländer zur Baumwollkultur Ägyptens. Dort Verachtung, hier gewissame, zwangsmäßige Steigerung. Der Grund ist in beiden Fällen derselbe: die wirtschaftliche Selbstsucht des Britentums. Raum ein zweites Naturer-

Warschauer Eindrücke.

1. Stadt und Menschen.

Warschau, 22. Jan. 1916.

elen. Ich kann mich nicht erinnern, eine wichtige Brücke gesehen zu haben, als die neue Weichselbrücke, die Warschau mit Praga verbindet. Breit wie ein Marschfeld, endlos lang und auf Granitsteinen gebaut, die den deutschen und russischen Staat überbauen hätten, wenn diese beiden Staaten nicht ein Jahr, nachdem der Brückbau vollendet war, hintereinander geraten wären. Weshalb die Russen sie zerstört haben, kann ich nicht recht einschätzen, denn sie könnten wissen, daß sie ihren Rückzug damit nicht aufhalten würden. Die Sprengladungen waren freilich in den Hämtern, und ein alltägliches Schauspiel ist es gewiß nicht, einen ganzen Markttag mit einem Fingerdruck in die Tiefe zu stürzen. Über ohne dringende Not, ohne wirklichen Erfolg? — Hunderte von Arbeitern krabbeln heute auf den Brücken herum, wo die herliche Luststraße abzieht. Nicht um sie in der alten Form herzustellen — das wird Jahre dauern — sondern um die Röhrbrücke zu schlagen, und die noch brauchbaren Eisensteine auseinander zu nehmen und nummeriert für die spätere Wiederverarbeitung aufzubewahren. Große Vollengerüste müssen zu dem Zweck errichtet, tausende von Riesen losgeschmiedet werden. Stellen von Männern stehen an den Pfostenzügen, um die schweren Schienen soll für soll fortzubewegen. Untere Vollengerüste wachsen aus der Tiefe heraus, um die Röhrbrücke zu tragen, während die Greifhände großer Bagag-Steinschutt und Eisensteine aus dem Wasser heben, und Steinmeier darüber sind, einen der Granitpfeiler abzutragen. Eine schwere Arbeit, denn er ist in seiner ganzen Tiefe mit cement vergossen. Während das Fundament unter diesem Vieh in Stücke sleg, fiel er selbst sechs Meter hinab, ohne seine lotrechte Stellung im geringsten zu ändern. Der leitende Beamte sagte, als Unternehmer würde er auf diesen Vieh unbedingt die Röhrbrücke auflegen. Über der Stadt... wenn der Teufel willkürlich in dem Augenblick mit der Achse sucht, wenn oben gerade ein schweres Geschoß über die Dächer rollte, über starke Eingänge den Grund aufschüttet... Kurz der Vieh muß herunter und ein neues Fundament in die Tiefe.

In der Universität, die vor dem Kriege russisch war, unter deutscher Verwaltung aber in eine polnische umgewandelt wurde, wimmelt es von Studenten beiderlei Geschlechts. Die Zahl der Hörer hat das erste Tausend bereits überschritten. Was mir in dem Gewoge auf den Böden und Treppen und in den Hörsälen auffiel, war die verdächtigste geringe Zahl großer, kräftiger Gestalten und das starke Vorwiegen der dunklen Haare. Unter unseren oberherrschaftlichen Polen sieht man unvergleich-

Zur Kriegslage.

(Aussicht.) Großes Hauptquartier, 5. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein kleiner englischer Vorstoß südlich des Kanals von La Bassée wurde abgewiesen. Ein durch Wurmminenreiter vorbereiteter französischer Handgranatenangriff südlich der Somme brach in unserem Artilleriereiter zusammen. In der Champagne und gegen einen Teil unserer Argonnefront unterhielt die feindliche Artillerie am Nachmittag schweres Feuer. Französische Sprengungen auf der Höhe von Vauquois (östlich der Argonne) richteten geringen Schaden an unseren Sappern an. Unsere Artillerie beschuß ausgiebig die feindlichen Stellungen an der Vogesenfront zwischen Diedolshausen und Sulzern.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front keine besonderen Ereignisse.
Eines unserer Luftschiffe griff die Festungen von Dünaburg an.

Vallan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Zeugnis erläutert zwischen Ernte und völkerlicher Genusskreise oder Gebrauchsfristigkeit eine so weitreichende und vielseitige Verarbeitung und dementsprechende Wertsteigerung wie die Baumwolle mit Spinnen, Weben, Fleichen, Färben, Drucken usw. Sich die Werte durch Bezug möglichst billigen, im eigenen Herrschaftsgebiete erzeugten Rohstoffmaterialien zu sichern, ist naturngemäß englisches Begehr. Die 55 Millionen Baumwollspindeln Großbritanniens wollen lohnend beschäftigt sein. Daher die außerordentliche Steigerung der Erzeugung ägyptischer Rohbaumwolle seit der Bekämpfung des Landes durch die Engländer. Trotz doch die durchschnittliche Baumwollernte Ägyptens in den letzten Friedensjahren nicht weniger als 340 Millionen Tonnen. Auf diesen Sahlen beruht auch so gut wie ausschließlich das Wachstum des ägyptischen Gesamtexports.

Es gab unter uns Flockswirte und gibt es wohl leider auch heute noch, die den einzigen Wohlstand wirtschaftlichen Gedankens für ein Land aus seiner Verfestigung in die Weltwirtschaft und der Besteuerung seines Anteils zu dieser, gleichwohl womit, hinzunehmen geneigt sind. Diese Anschauung ist einstinkt und deshalb falsch. klar und deutlich zeigt sich dies auch an dem ägyptischen Beispiel. Unter berühmter Landsmann Max Endt, der Dichter und Kulturtchniker, weit amüsiert die Widerstände zu stillern, die der Konervative, am Althergebrachten haltende Sinn der Hellenen der Ausdehnung des Baumwollbaus schon unter Muhammed Ali, in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, bereitete. Manche wadere Schelch hattet in ihren Dörfern eine förmliche Nacharbeit organisiert, um die zarten Baumwollschnülinge wieder von ihrem Wurzelboden zu trennen und so am Wachstum zu hindern. Und doch lag in diesem Widerstreben ein berechtigter Kern, die Regelung eines gefundenen nationalen Instinkts, der von der Fortsetzung des Baumwollbaus Unheil für das eigene Volk witterte. In der Tat ist es auch so gekommen. Die Baumwolle hat den Getreidebau fast völlig verdrängt, und Ägypten, das eine die Kornförderung des östlichen Weltmarktes war, ist heute in hohem Maße auf die Lebensmittelzufuhr vom Ausland angewiesen. Bringt diese Entwicklung schon für die Friedenszeit harte Gefahren in sich, so vermag sie in Zeiten internationale Krisen geradezu zum Verhängnis zu werden. Mit Recht erklärt daher der bekannte Handelsgeograph Professor Alois Kraus in Frankfurt a. M., daß die gewaltige Ausdehnung der ägyptischen Baumwollwirtschaft zur Monokultur (d. h. zur alleinigen, alles übrige auslöschenden Kultur), die Zurückdrängung des Getreidebaus und die völlige Abhängigkeit von der Weltwirtschaft schon während der Friedenszeit zum Fluß geworden ist und Professor Georg Steinendorff sohn Urtell dahin zusammen: "Die Kornammer Ägyptens muß aus der Fremde gefüllt werden, und so bleibt der englischen Verwaltung der schwere

Borwurf nicht erspart, daß Handelsobjekt der Baumwolle auf Kosten einer selbständigen Volksernährung begünstigt zu haben." Der englische Wirtschaftswandel, der Ägypten Volkswirtschaft in eine einseitige Richtung gedrängt hat, ist dem Land zum Unheil gegeben.

Ein Volk, das die Basis seines wirtschaftlichen Daseins künstlich verschwärzt und ungebührlich einengt, händigt die Wurzeln nationaler Kraft. So müßte auch ein freigewordenes Ägypten für die Zukunft sein Hell wieder in der Abwendung von der Monokultur der Baumwolle und in der Rückkehr zu einer harmonisch ausgewogenen Volkswirtschaft suchen, deren vorzüglichstes Kriterium die ausreichende Selbstversorgung mit den notwendigen Nahrungsmitteln zu bilden hat.

Ein Mittel gegen den Trocken der Osterbe.

Unter allen trocknenden Osterbächen ist das Mothöl am wenigsten gefährlich, wenigstens bei weitem nicht in dem Grab wie das Leinöl. Um dies nun zu einem gut trocknenden und weichen Anstrich geschickt zu machen, muß ihm die trocknende Eigenschaft entzweit werden, ohne es der geringsten Erhöhung auszuladen, die unschätzbar zugleich eine Bräunung nach sich ziehen würde. Da Metalloxyde, die vermögen ihres Sauerstoffgehaltes beim Öl die Eigenschaft entzweit, dicker und leichter trocknend zu werden, sich bei gewöhnlicher Temperatur nur sehr schwer in Ölen aufzulösen, so dürfte nachfolgendes Verfahren eine besondere Beachtung verdienen:

Bleizucker (essigsaurer Blei) hat bekanntlich die Eigenschaft, noch viel mehr Metalloxyde aufzunehmen; wenn nun etwas Bleizucker in helles Wasser aufgelöst und diesem die Hälfte seines Gewichtes silbergläserne Silbergläser zugesetzt wird, und wenn dann die Mischung eine Beistung gehabt worden ist, so wird eine weiße Farbe am Boden des trocknen Kochgeschirres sich niedersetzen, die überausliches essigsaurer Blei ist, und diese Farbe, von der über ihr stehenden Flüssigkeit abgesondert und gelinde getrocknet, dem Mothöl zugesetzt, erzielt die Eigenschaft, mit unverzüglicher Farbe sehr bald als Firnis verhindert werden zu können, was noch befürchtet wird, wenn man das mit Bleisulfat gesetzte Öl in die Sonne stellt, wobei auch noch durch das Bleisulfat des Öls dessen letzte Farbenzonen entfernt werden.

Statt Bleizucker mit Silbergläser gefüllt, kann man auch reines Bleiweiß anwenden, das als basisches Salz ebenfalls wie das neutrale essigsaurer Blei einen Anteil Bleisulfat an das Öl abgibt, da hier die Verbindung zwischen Säure und Metall ebenso schwach als im ersten Salz ist.

lich mehr blonde Menschen. Den gleichen Eindruck hatte ich auch auf den Straßen, auf denen das Leben so dicht und lebhaft fließt wie im Frieden. Von der Million Einwohner fehlen nur einige Gebtausende. Unter den Städten, über die der Krieg hingegangen ist, scheint mir Warschau die überbietet zu sein. Eine hübsche und heitere Stadt mit schönen Häusern, holzgefliesten, sauberen Straßen und breiten Baumalleen in den neuen Vierteln. Auch hier sieht man keine Holzhäuser, sondern schöne, moderne Villen in gut gepflegten Gärten, wie in einem eleganten Berliner Vorort. Nur mit etwas mehr Raumverbrauchung. Wunderschön muß es im Lazienkiwald sein, wenn die Rachtigallen schlafen, und bei Wandschein Bildern aus der Zeit des letzten Polentkönigs heraussteigen... als noch in dem Freilichttheater am See gezeigt wurde und heitere Tanzweisen aus dem kleinen Ballaal der Wünschlichen Badewills fliegen.

Heute ist das Theater verwittert und verfallen und von den Seitentapeten der Villa sind alle verbliebenen Gemälde beim Abzug der Russen mitgegangen. Über im Polenblut sind die Erinnerungen und die Sehnsucht wach. Man spürt es deutlich, wenn in einem der Schauspielhäuser am Theaternplatz das Pol-Forps im Major über Grafowat über die Bühne wirbelt. Dann werden die Langbeine vom Parkett bis unter das Dach hinunter rebellisch, und rauschender Beifall steigt durch das Haus. Aber was sind das auch für Tänze! Kein Wagen oder Schieben, weder ein beschauliches noch ein raffiniertes. Sondern ein Springen und Stampfen voll Feuer und Grazie, ein wildes sich dem Leben in die Arme werfen, ohne alle Überlegung und Absicht... bis die Herzen wie toll schlagen, und die Wieder gespringen wollen. Ich weiß nicht, weshalb auf unseren Bühnen so wenig getanzt wird, vollständig und funstmäßig. Sind wir benn — der Himmel bewahre uns — zu alt und vernünftig dazu?

Auf der Marszałka, der langen Hauptgeschäftsstraße, brennen die Lichter, Tramwagen, Droschen, ein dichter Menschenstrom, dämmrige die Belichtungen. "Kurze Warszawa! — Pręgla! Wierszowna! Dobrot! Błoszowska poranne-oo-oo!" Sie schreien nur zum Teil aus Geschäftsräumen, zum größten aus Freude am Kino, oder an der Musik, denn dafür halten sie ihre Hupe offenbar. Man sieht es den kleinen Mäusern an. Wie ein Wald voller Vogel, von denen jeder sein Lied hinausschmettert, damit er doch hört und fühlt, daß er lebendig, daß er auch ein Teil dieses brausenden Lebens ist. Hinter einer Spiegel Scheibe, an der Mercaria steht, auf deutsch Märkte, hantieren ein paar Krakowianen, Mädchen in polnischer Volkstracht, hant und läuft wie Stieglinge. Sie krebsen nicht nur Milch, auch Käse und Schokolade. In einem Nahrungsmittelladen drängen sich die Kunden. Auch vor dem Fenster stehen welche und bliden verlangend nach den guten Sachen, die jetzt überall so teuer sind. Die

hübsche Verkäuferin in rabenschwarzen Loden und einem dunkelvioletten Kleid aus Glasperlen um den weißen Hals wiegt eine kleine Spindelkette in der Hand. Der Käufer fragt sich hinter den Ohren, leucht und zieht schließlich den Beutel... ganz wie bei uns... Alle Leute, die man um Kunst fragt, sind freundlich und bereitwillig. Ein junger Mensch in dem nationalpolnischen, verchromten Lederoor begleitet mich drei Straßen weit, um mir meinen Weg über den bunten Sackenplatz zu zeigen. An einer Seitenstraße steht ein Dienstmännchen in roter Bluse mit einer Frau im Gehrock. Zum Abschied gibt er ihre Hand mit den Bewegungen eines Cavaliers.

Um sieben trete ich in ein kleines Restaurant an der Straße. Sieben deutsche Soldaten sitzen an einem der bunten Marmortischen. Links vom Schenktisch sitzt die junge Witwe, den Kopf in die Hand gestützt, und schmollt. Der mittelalterliche Kellner mit einem gutmütigen Rutschergesicht stellt sich nachdem er mein Essen gebracht, vor die Witwe, die ihn darauf den Fortgang des Romans zu erzählen beginnt. Mit gesenktem Kopf, ganz verunsichert, lauscht er, während mir plötzlich „die volklichen Bauern“ von Heimond in den Sinn kommen, jener unvergleichliche Roman, bei dem man den Schriftsteller in der Seele eines ganzen Volkes braucht hört wie der Wind in einer Neulandschaft. Bald hell, bald dunkel, heiter oder schwermütig, immer ganz hingerissen bei Lust und beim Leid, den Leidenschaften und Nöten. Nicht; ich will, sondern: „es will sich mir“, wie eine volkliche Redewendung lautet. Die Sprache ist eine Philologin; sie sagt es, daß der Slaw sich als Instrument fühlt. Wir glauben, selbst die Musikanter zu sein.

Es ist wohl die Lehrseite, dieser hingebenden, passiven Lebensausfüllung der Slaven, daß sie ihren Blasen und Schnarogen gegenüber so hilflos sind. Die Polizeiuniformen in Warschau beugen ein legitimes Einkommen von 4000 Rubel. Einer von ihnen aber war ein ordentlicher Mann, der auch seine anderen Einkünfte gewissenhaft gebucht hat. Unsere Leute haben das Buch gefunden und daraus festgestellt, daß der Kellner im letzten Jahr seiner gelegneten Tätigkeit vierzigtausend Rubel eingenommen hat. Das Hauptmittel zur Erzielung dieser Einnahme ist verblüffend einfach. Es besteht in Schwachsinn. Wer etwas von dem Herrn Kommissar will, hat zuvor fünf Rubel auf seinen Tisch zu legen. Der Kellner ist jedem bekannt, daß der Objekt unbedeutend ist, so tut der Herr Kommissar den Mund nicht auf. So lange bis fünf Rubel auf dem Tische liegen. Dann man sich eine einfache Methode vorstellen?

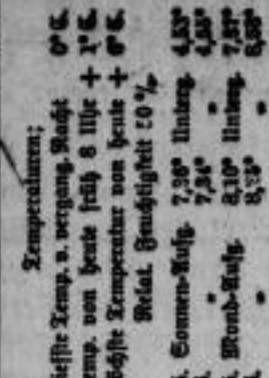
2. Fahrt gen Osten.

Merkwürdiger Gegensatz zwischen dem eleganten kalten Warschau und den endlosen leeren wärmertreibenden

Wetterbericht.

Barometerstand.
Begonnen am 8. Februar, 0 Uhr.
Mittag 12 Uhr.

Sehr trocken	770
Geständig	76
Schön Wetter	760
Berlindeglich	760
Regen (Wind)	740
Viel Regen	740
Sturm	730



20 Mr. Belohnung

demjenigen, der mir eine kleine Spur nachweist von der Person, die in der Nacht vom 3. zum 4. d. M. meine schwärzweissen Buch-Tuten abgeschlachtet und gestohlen hat.

Gustav Starke.
Goethestr. 15.

Leerer Raum oder Werkstätte

wird für 1. April gesucht. Off. mit Preisangabe unter V 299 an das Tageblatt Niesa.

Möbl. Zimmer

mit 1 u. 2 Betten, auch passend als besseres Militärraum, nahe der Rosinen, zu vermieten.

Standesstr. 5, 2. L.

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer

mit Klavier, Elektr. Licht, Bett und allen Bequemlichkeiten, an besseren Herrn zu vermieten. Näheres zu erfragen im Tageblatt Niesa.

Für unsere Dreherei suchen wir zum sofortigen Antritt ein tüchtiges, älteren, erfahrene, möglichst militärfreie.

Dreherei-Kontrolleur oder Meister.

Dresdner Schnellpressen-Fabrik
A.-G., Coswig 1. Sa.

Frauen und Mädchen

verdienen bis 30 Pfg. die Stunde de mit unsern Handarbeiten.

Katalog und Muster nur gegen 36 Pfg. (Marken).

Carola-Versand Leipzig-Schönefeld 52.

Der Bezugspreis

für das "Nieser Tageblatt" auf die Zeit Januar, Februar und März 1916 (soweit nicht schon erhoben) wird von allen Zeitungsträgern in diesen Tagen von den gezeichneten Beziehern erbeten. Für das Vierteljahr beträgt der Preis 2 Mark 10 Pfennige und für einen Monat 70 Pfennige.

Der Verlag des Nieser Tageblattes,

Niesa, Goethestraße 59.

Flächen östlich davon! Gibt es keine Dörfer hier, oder haben sie sich vor der Eisenbahn verkrochen? Immer nur die einfarbige, flache Landschaft vor den Fenstern; unbeständige Felder und noch mehr Unland, das garnicht genutzt wird, falls nicht ein paar magere Kühe im Sommer darauf weiden. Eine lange Brücke führt über ein breites Gewässer. Es ist nicht zu erkennen, ob es fließt oder steht; denn Es ist darüber. Die grünen, gekreuzten Eisenbahnen des Brückengeländes hängen an mehreren Stellen von Sprengpatronen herunter, während seitlich neue Brückenteile aus rotem Sandstein aus dem Wasser ragen. Eine Stunde später abermals eine solche lange Brücke. Aber diesmal sieht man deutlich, dass die weite Wasserfläche nichts ist als ein riesiges Moor. Aus dem weißgrauen Eis, das hier und da von kleinen windgekrüppelten Wasserpflanzen überwachsen ist, ragen Weidenbüschle. Auch die Postamente abgebrochener Deuhäfen mit den letzten Stangen in der Mitte. Und in der Ferne stehen Deuhäfen, die man bei Frostwetter abfahren wollte und an die jetzt niemand heran kann. In Bialystok ist eine halbe Stunde Aufenthalts, die gerade reicht, um über die Landbrücke zu dem Kriegerheim hinüber zu gehen, das der polnische Frauenverein von Alsenstein hier in Betrieb hält. Höchst dankenswerthe Einrichtung, die dampfende Sauerlobluppe mit Fleisch und Kartoffeln, die Frau Rittmeister folglich auf den Tisch stellt, dass man den Aug gelässt wieder erreicht.

Wir gegenüber auf der Holzbank des 3. Klasse-Abschnitts liegt ein junger Gardeoffizier im Sieber. Zwischen uns sitzt sein Kriegshund, ein schwartzbraun gefärbter Dog. In seinem Halsband von absteigenden Dachshaaren sieht er aus wie ein Senator im Hölzlerstragen. Mit einem unendlich befremmlichen Gesicht sieht er vor seinem Herren und nicht bei jedem Schienenzusammenstoß mit dem selben Kopf als wenn er dachte: Was ist das nun mit dir, Herr? Deine zwanzig Granatipflötz aus Frankreich sind dir offensichtlich im Leibe verheilt, und nun fährst du mit Sieber an die neue Front!

Nach 14 Stunden Fahrt in Słomniki. Eine Stadt von 30 000 Einwohnern vor dem Kriege. Auf dem Marktplatz steht ein langes Gebäude, das 140 Haustüren hat. Über jeder eine Nummer, und dahinter ein Jude, der mit Sticken, Kleidern, Bettwäsche, Nachtwäsche, Gläsern und anderem Kleid handelt. Unendlich armelig leben manche von diesen Kaufhäusern aus. In einem sieht man fast gar keine Waren, und der Inhaber wärmt sich die Hände über einem erhöhten Kohlenofen. Auf einer Querstraße handeln Frauen mit Heringen aus großen Fässern. Es kostet das Pfund; vor dem Kriege neun Kopeken... Rudolf von Koischütz, Kriegsberichterstatter.

Großer Gewerbeversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1881 eröffnet.
Der Überschuss des Geschäftsjahrs 1915 für die Gewerbeversicherung:

73 Prozent

der eingezahlten Prämien, für die Gewerbeversicherung gemäß der ausgewogenen Einzahlung ein Drittel des vorliegenden Soches, rund 24 Prozent.

Der Überschuss wird auf die nächste Prämie angerechnet, in den im § 11 Abs. 2 der Versicherung bezeichneten Fällen hat ausbezahlt.

Auskunft erteilt bereitwillig die unterzeichnete Agentur.

Nicola, Wattnerstr. 85, im Februar 1916. **Paul Blumenschein.**

Möbl. Zimmer frei

Wahldestr. 5, 2. L.

Geb. heizbare Schlossstelle

frei Neugärtnerstr. 2, 3. L.

Ende zum sofortigen An-

tritt oder 1. März

2 größere Wägde

in gute Stellung bei hohem

Lohn. **Frau Jahn.**

Stellenvermittl. Wülfing.

Dienstmädchen

ehrliches, einfaches u. anständiges,

15½, Jahre, ca. zum

1. April zu 3 Personen in

Landhaus geführt. Bewer-

bungen unter § 296a an das

Tageblatt Niesa.

Ein sauberes

Aufwartemädchen

sof. od. 15./2. gefücht.

Goethestraße 74.

Schülerpension.

Lehrerpen., benachbartes

Neugärtnerstr., nimmt

1. März Sch. auf. Gef.

Meldg. unt. T 287 ac an das

Tageblatt Niesa.

Schöne Wohnung

im Niederau, bestehend aus 2 Zimmern, 2 Ställchen, gr. Küche mit Balkon, ist sofort oder später zu vermieten.

Näheres im Baugeschäft

Wüller, Nürnberg.

Für unsere Dreherei suchen wir zum

sofortigen Antritt ein tüchtiges, älteren, erfahrene,

möglichst militärfreie.

Dreherei-Kontrolleur oder Meister.

Dresdner Schnellpressen-Fabrik

A.-G., Coswig 1. Sa.

Frauen und Mädchen

verdienen bis 30 Pfg. die Stunde de mit unsern Handarbeiten.

Katalog und Muster nur gegen 36 Pfg. (Marken).

Carola-Versand Leipzig-Schönefeld 52.

Der Bezugspreis

für das "Nieser Tageblatt" auf die Zeit Januar, Februar und März 1916 (soweit nicht schon erhoben) wird von allen Zeitungsträgern in diesen Tagen von den gezeichneten Beziehern erbeten. Für das Vierteljahr beträgt der Preis 2 Mark 10 Pfennige und für einen Monat 70 Pfennige.

Der Verlag des Nieser Tageblattes,

Niesa, Goethestraße 59.

Schlosser und Nieter

sofort gefücht. Heinrich

Löbner, Fahrradhandlung,

Oldach, Altmarkt 6.

für Gestellbau,

Stellmacher

für Güterwagenbau, sowie

Blechspanner

für sofort gefücht.

Angebote mit Angabe des

Alters und des Militärvor-

hältnisses sind zu richten an

Sächsische

Waggonsfabrik Berdau.

Erteilungshilfe soll das

Züchterische

Hausgrundstück

Nr. 28 in Streumen

mit Garten und Feld meist-

händig verkaufbar. Kauf-

liebhaber haben ihre Gebote

bei Herrn Eduard Sommer

abzugeben, der Nähers dar-

über erläutert wird.

Hausverkauf

für 2 Famil. 20 Minut. v.

Bahnhof Niesa, mit gro-

ßen Garten und Nebengebäu-

de. Käufer kann sofort einzehen.

Off. unt. X 1250ac im Tage-

blatt Niesa niedergulegen.

Georg

Steinmeier.

Dir. Steinmeier.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Redaktion und Verlag: Baumer & Winterlich, Riesa. Geschäftsräume: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Höhnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittmar, Riesa.

M 29.

Sonnabend, 5. Februar 1916, abends.

69. Jahrg.

Brütende Vögel im Winter.

von Dr. Ludwig Staby.

Wenn man von Vogelbrut und jungen Vögeln spricht, dann versteht man sich unwillkürlich in den grünenden, blühenden Frühling oder den laufenden Sommer, denn nur in diesen Jahreszeiten strecken die Vögel zur Brut, und nur dann kann man in den Nistern die tierischen, dummköpfigen Eier oder die flauschbedeckten Jungen mit den weitausgezackten, gelben Schnäbeln finden. Für gewöhnlich ist es allerdings so, aber wie in anderen Fällen, so ist auch diese Regel nicht ohne Ausnahme, wir haben nämlich in unserer heimlichen Vogelwelt einen Sonderling, der sich mit Vorliebe gerade die Winterviertel ausstucht, um seine Jungen zu erbrüten und groß zu ziehen. Um ihm kennenzulernen, wandern wir an einem schönen Wintertag in den Lommerwald. Tief deugen sich die Zweige der hohen Fichten herab unter der Last des Schnees, der in dicken Haufen auf Baum und Strunk lagert, hier und da vermehren noch lange, flache Eisgassen, die von den Spalten der Zweige herabhängen, die weiße Blätter; die Straßen der Sammetfichte funkeln und glänzen in den Eis- und Schneegloben und werfen tiefe blaue Schatten über die Schneedecke des Bodens. Der ganze Wald steht da wie versiegelt, kein Lüftchen regt sich, nur dann und wann läuft von einem Ast ein Schneewölchen wie ein flimmernder Silberschleier herab. Unhörbar schreiten wir auf dem weichen Teppich dahin, alle die Bracht und Herrlichkeit ringsum mit stummen Augen bewundernd. Da schlägt durch die tiefe Stille plötzlich ein helles „Sip-Sip“ an unter mir, und als wir verwundert ausschauen, erblicken wir auf der Spitze eines Zweiges einen merkwürdigen Vogel von heimische Drosselgröße, dessen blutrote Brust sich wie eine Feuerflamme von dem weißen Schnee abhebt. Unermüdlich reckt sein Kopf, bald antwortet ein anderer Vogel, und da kommt er auch schon herangeschlagen, er ist dem ersten gleich an Größe und Gestalt, aber nur in ein unterscheidendes grünliches Gewand gekleidet. Beide verschwinden nun zwischen den Zweigen der Fichte, und es ist uns, als ob nun dort ein Streifen und Streifchen, wie von jungen Vögeln, leise herzdönt. Aber das ist doch wohl nur Täuschung? Aufmerksam beobachten wir die beiden ab- und aufliegenden Vögel, die immer wieder an denselben Stellen des Baumes verschwinden. Was geht da vor? Davor müssen wir uns überzeugen. Wir treten an den dichten Stamm der Fichte, deren Rinde fast bis auf den Boden reichen und bequem zu erklommen sind. Trotzdem uns ein Schneeschauer nach dem andern in den Stämmen rieselt, kommen wir rasch höher, die beiden Vögel fliegen uns angstlos schreiend um den Kopf, da biegen wir einen Zweig zurück und — o Wunder — wir schauen in ein rumbes, molliges Nest, aus dem drei junge Vögel piepend ihre hungrigen Schnäbel herausstrecken. Und merkwürdig ist auch der Vogel, der zu dieser strengen Winterviertel sein Nest baute, es ist der in den Gebirgswäldern unserer deutschen Heimat nicht seltene Kreuzschnabel.

Unter allen einheimischen Vögeln steht er einzeln da in der Bildung seines Schnabels, dessen stark gebogene Enden in Kreuzform übereinander gelegt sind, woher der Vogel auch seinen Namen hat. Bald ist der Oberzschnabel nach rechts, bald nach links über den unteren gekreuzt, und man unterscheidet daher Rechts- und Linksschnäbler. Dieser eigenartige Schnabel ist ganz außerordentlich den Lebensbedürfnissen des Vogels angepasst. Mit den hakigen Spitzen vermag der Vogel sich beim Klettern am Stamm und im Zweig vorsichtig festzuhalten und zur Nahrungsaufnahme ist er ihm in seiner Kreuzgestalt völlig unentbehrlich. Der Kreuzschnabel ernährt sich von den Samen der Fichten und Kiefern, die bekanntlich in sehr festen Bäumen eingeschlossen sind. Der Vogel bricht mit dem Schnabel

einen solchen samengesäumten Bapfen los, tragt ihn auf einen Zweig, der ihm seitwärts und bequeme Unterlage bietet, und wartet nun mit dem Schnabel die den Samen bedeckende Schuppe in der Röhre auf; dann schließt er den Schnabel unter die Schuppe und öffnet ihn, wodurch er mit der Hebeleistung des gekreuzten Schnabels dann die Schuppe abhebt, so daß er bequem mit der Zunge dazwischen langen und den Kern fassen kann. Schuppe und Schuppe wird so gespalten, und bald ist der ganze Bapfen von Samen leer. Der Vogel läßt ihn herunterfallen, holt sich sofort einen anderen Bapfen und bearbeitet ihn auf derselben Stelle in gleicher Weise. Daher kommt es, daß auf solchen Lieblingsplätzen der Kreuzschnabel sich manchmal ganze Haufen von Bäumen angesammelt.

Der Kreuzschnabel richtet sein ganzes Leben und Zeichnen nach dem Gedanken und Vorhandensein seiner Nahrung ein. Tragen Fichten und Kiefern reichen Samen, dann stellen sich auch die merkwürdigen Vögel ein, und wenn die Nahrung in dem betreffenden Walde für mehrere Wochen ausreicht, dann schreitet der Kreuzschnabel zur Gründung seiner Familie, ganz gleich, ob der Frühling lacht, die Sommerhitze glüht oder ob Winterstürme mit mit eisigem Wehen durch das Land brausen. Das Nest legt er aber immer so an, daß es nicht unter einem Ast steht, der es hinlanglich vor etwa hereinfallendem Schneeschauer schützt. Freilich muß dieses Nest, das der Räte des Winters zu trocken ist, bald sorgfältig gebaut werden. Augen besteht es aus allerlei Fichten und Broitzettäschchen, die eine aalte dichte Lage aus feinen Bürzelstöcken, Moos und Bartfleischern umschließen. Das Innere ist dann noch mit seinen Flechten, Haaren oder Schwanzwolle sauberlich ausgepolstert, so daß das Nest tatsächlich für die Räte unbeschädiglich ist. Das Weibchen legt vier bis fünf grünlich-blau, mit braunen und schwarzen Flecken und Punkten verzierte Eier, die es allein ausstaltet. Sobald nämlich das Weibchen das erste Ei gelegt hat, verläßt es, um die Eier vor Räten zu schützen, das Nest nicht mehr und wird die ganze Zeit bis zum Ausschlüpfen der Jungen von dem Männchen mit Butter versorgt. Die Jungen werden in der ersten Zeit mit Fichtenknäueln, die im Kopf der Alten vorgezeichnet ist, gefüttert, später erhalten sie die Kerne selbst, und nach dem Flugbeginnen unterrichten die Eltern sie sorgfältig in der Bearbeitung der Bäume, bis sie selbstständig geworben sind und die Alten verlassen. Auch nach dem Ende ist dieser Vogel noch merkwürdig, denn er verzehrt nicht, wenn nicht Nadeln und Blätter an ihm berührt, sondern trocknet zur Rauchware ein. Ich hatte einst einen zu Studienzwecken geschossenen Kreuzschnabel in einem Hause meines Schreibstücks vergraben, als ich ihn dann zufällig ein halbes Jahr später entdeckte, war er vollständig unversehrt, sein Körper war eingetrocknet. Durch die Röntgen wird der ganze Körper des Vogels so fest von Dornen durchdrungen, daß er der Verzehrung widersteht.

Wegen seiner eigenartlichen Gestalt und Lebensweise hat der Kreuzschnabel zu allerlei Legenden und Geschichtsverzählungen gegeben. So vertrittet ist die Sage, daß, als Christus am Kreuze hing, zwei mitleidige Vögel das Nagel aus den Händen des Heilandes herauszupfen versuchten; sie arbeiteten, bis sie ihre Schnäbel verbogen und das Blut Christi ihnen auf das Gesicht tropfte. Seit dieser Zeit tragen sie den Kreuzschnabel und die wie im Blut getauchte Brust. Aus dieser Sage folgt ganz von selbst, daß der Vogel ganz besonders vom Himmel begnadet ist, und dieser Überglücke herrscht noch heute in manchen Ländern. Im Herz plant man, daß ein Haus, in dem ein Kreuzschnabel sitzt befindet, vor dem Blitzschlag bewahrt bleibt, in Tirol läuft er vor Dingen und bösen Krankheiten, und im Sächsischen Vogtlande ist der Vogel fast in jedem Hause zu finden, weil er den Haushabern alle Krankheiten weg nimmt. Erkennt dort jemand, so wird

sofort ein Kreuzschnabel in das Zimmer gehängt und zwar, wenn eben möglich, ein Kreuzschnabel bei der Krankheit einer Frau und ein Linksschnabel bei der Krankheit eines Mannes. Steckt der Vogel in dem Krankenzimmer, dann daß er die Krankheit in sich aufgenommen und der Kranke wird bestimmt genesen, was nicht so sicher ist, wenn er am Leben bleibt. Dieser Glaube an die Wunderkraft des „Kreis“ wie der Vogel im Vogtland heißt, ist uralt und kommt aus heidnischen Zeiten, denn bei den alten Deutschen war schon der Kreuzschnabel als „Donatsvogel“ geheißen und sein Schnabel bildete die Runen Donat.

Wert der Kartoffelschalen.

Die Notwendigkeit, auch die Kartoffeln zu „streuen“, hat in den Niederlanden zu einer interessanten militärischen Maßnahme geführt. Bei einigen Regimentern wurden nämlich keine Soldaten mehr zum Kartoffelschalen kommandiert, sondern es wurden Küchenmädchen eingesetzt und der Versuch hat sich so sehr gelohnt, daß man die nötige Kartoffelmenge für drei Tage im Monat herausparte, und das will für die Regimentsküche etwas heißen. Die Sache lag ganz allein am Schaden, denn während unter den „zarten Händen der Küchenmädchen“ ein Schadenverlust von zwanzig Prozent festgestellt wurde, betrug der Verlust bei den durch Soldatenhände geschälten Kartoffeln 25—37 Prozent, und das war ein dicker viel. Aber auch die zwanzig Prozent gaben zu denken, denn das sind nach unseren Preisen immerhin achtzig Pfennig am Centner, die verloren gingen und — auch bei unseren Haushalten verloren gehen, und da legte sich Professor Hindenbusch, der berühmte böhmische Kartoffelapostel, ins Mittel und gab den Rat, die Kartoffeln weiter durch Männer schälen zu lassen, aber keine rohen Kartoffeln, sondern nur noch gekochte, und siehe da, der Kartoffelverlust sank auf zweit bis sieben Prozent, so daß der Verlust auf den Centner gerechnet, nur noch zwanzig Pfennig ausmachte und darunter. Die Erfahrung war also eine ganz genialige, und so wird denn von jetzt ab in den Regimentsküchen der Niederlande fast nur noch die gekochte Kartoffel zur Bereitung der verschiedenen Kartoffelspeisen gebraucht. Eine Standfrage in unseren Haushaltungen sowie in einigen Gastronomien und Hoteln stand auch für uns den Rücken.



Georg A. Jaschinski Aktiengesellschaft Dresden

Das 2. Kriegsweihnachtsfest der 3. Feld-Pionier-Kompanie 22.

R.E. Wie wir das vorjährige Kriegsweihnachten in der großen Wühle in R. feierten, dachten wir wohl alle, daß wir im nächsten Jahr Weihnachten in der Heimat feiern würden. Ein etwas Friede fest wäre es gewesen. „Friedens kommt es meistens anders, zweitens als man denkt“ sagt Busch und er behält auch diesmal recht. Das Fest rückt näher. Der Kompanieführer berief eine Anzahl geeigneter Käufe, an denen in einer Pionierkompanie kein Mangel ist. zunächst galt es einen Festraum zu schaffen, in welchem die Weihnachtsfeier der Kompanie abgehalten werden konnte. Viel Auswahl gab es nicht an passenden Räumen: eigentlich überhaupt keinen. Nur in einem Dörfchen gab es einen Raum, welcher mit allen möglichen angefüllt war und sich allenfalls eignete. Es war der Keller eines Sitzes, jeder der davon hörte, legte entsezt: „Ausgeschlossen, in dem Stall hätte ich mich nicht länger auf, als ich muß. Bedient doch die Räte in dem Stock, durch den Blaistersteinboden!“ Es blieb aber dabei. Zwei große Dosen wurden gesammelt. Der ganze Raum, Decke, Wand und Eisenstühlen erhielt einen weißen Anstrich. Die großen Schrebetüren wurden abgedichtet. Ein Teil des Raumes, in welchem Kreissäge, Hobelmaschine und Bandäge stand, wurde längs hin mit weißer Leinwand abgepannt und getrennt.

Nun kam das Wichtigste. Tische und Stühle wurden gebaut, so dert und dauerhaft, daß wir sie zum nächsten Kriegsweihnachtsfest noch gebrauchen können. Auch ein erhöhter Stand für die Hausspäle war da, zu dem eine Leiter leichter empor führte. Zwischenzeitl. wurde fleißig der neu gründete Pionier-Sängerkor. Trotz täglichem anstrengenden Dienst in der Stellung war die Sängerkarriere unberroffen bei der Sache.

Die Mutter der Kompanie im Verein mit dem Hüter der Kompaniekasse sorgte unterdessen für die zur Feier nötigen Getränke, für die Verteilung der Geschenke, für Christbaum, Christbaumkranz, Kerzen und was sonst not ist.

So war das Fest nah heran gekommen. Die weitere Ausbildung des Festraumes nahm ihren Fortgang. Doch es hatte allerlei Schwierigkeiten damit. Tannenglocken konnten wir nicht machen, da es an Zweigen fehlte. Wie Bandgehänge, aber woher Bänder nehmen, vor allem dunke? Nur welche Steinwand gibt es. Jetzt werden davon

Bänder von unähnlicher Breite getrennt. Dann wird die Hälfte derselben in einemimer voll Farbe gefärbt, wobei auch die Hände ihr Teil abstellen, doch das ist beim Färben nicht anders. Dann geht es los. In gefärbten Hängesachen über die Wand nach den Stühlen und wieder zur Wand ziehen wir die grünen und weißen Bänder. Unter Beihilfe einer lang herabhängenden Schleife und Tannenzweige. Die hohe Hauptwand schmückt ein Kreuzwappen, das Abzeichen der sächsischen Pioniere, gebildet durch einen lebhaften Pionierkopf und einer Kreuzblume sowie einem entsprechend großen S. P. O. 22, dazu die deutsche und sächsische Fahne. Die tiefen Christbaumstämme stehen mit ihrem Schneekleid und den weißen Kerzen rechts und links davon. Alle Tische werden weiß gedeckt und dann baut man die Geschenke auf. An drei verschiedenen Stellen stehen mächtige Biersäcke bereit. Jeder Zug, jede Kompanie hat seinen Tischplatz.

Um 8 Uhr ist die Kompanie einschließlich des Offizierkorps versammelt bis auf die, welche draußen in der Stellung Dienst haben.

„Wenn uns die Bände nur heute in Ruhe läßt“, denkt jeder. Das alte schöne Weihnachtsfest. „Es ist ein toller Entsprung“ flingt wehmöglich durch den kleinen Raum. Beine flattern die Herzen, flüstern erschafft die Flamme bis und bis ein Zweiglein, so daß uns der würlige Hardtut wie ein Gruß aus der Heimat antreibt. Wie treffend stimmt der letzte Vers des Liedes zu unserer Kriegszeit.

„O Jesu zum Scheiden aus diesem Jammerland.“

„Gib deine Hilt uns gleiten, hin in den Freudenraum.“

In deines Vaters Reich, da wir dich ewig loben

O Gott und das verleiht.“

Mancher Aß wird feucht.

Der Kompanieführer Lieutenant St. begrüßt nun mit herzlichen Worten die Kompanie, spricht von der Liebe und Fürsorge, welche die Heimat auch in diesem Jahre, trotz aller Schwierigkeiten uns erneut beweist und es uns allein ermöglicht, daß wir auch in Feindesland ein echtes deutsches Weihnachtsfest feiern können. Er dankt den lieben Gebern, welche auch dies Jahr der Pioniere gedachten und allen, welche das Fest verhindern helfen. Er dankt der Kameraden, welche ihr Leben liefern, jener, welche krank oder verwundet noch im Lazarett liegen und regt eine Geldsammlung zu Gunsten der Kriegsinvaliden der Kompanie an. Mit allgemeinem Beifall wird dieser Vorschlag angenommen. Nach der Ansprache folgt das Lied: „O du fröhliche, o duelige, anbringende Weihnachtszeit“. Unterdessen ist auch der bis jetzt verbündete, zur Zeit abkommandierte Hauptmann R. angelangt. Allesamt begrüßt, hält er eine Ansprache, in welcher er seine

Freude ausdrückt, über die gute Pflege treuer Kameradschaft in der Kompanie. Er gratuliert den Beförderten, welche anlässlich des Festes das Portepee, den Sergeant-Knopf, die Bänder über die Schulter erhielten.

Die einzelnen Korporalschaften teilen die erhaltenen Siebzehn, was nicht ganz einfach ist. Da gibt es Särgen, Sigaretten in Menge, Tabak grob und fein, zum Rauchen wie zum Rauen ist da, Schnaps, Rum, Biskuits, Bierkrüppchen, Apfel, Müsli, Schokolade, Wurst, Hemben, Seife, Dosenträger, Unterhosen und Täden, Messer, Einlegesohlen, Mundgelen, Taschenlöffel, Silber und Spiegel und noch viele andere bedenken die Tische.

Man lädt sich das Bier abnehmen, während die Handspale schwermäßige und lustige Weisen spielt auf Schifferklavier, Triangel und selbstgefertigter Teufelsgeige. Lieder und Sängerchor des Sängerkorves folgen, darunter auch der marlige Sängerchor des Elbgau-Sängerbundes: „Grün unter Eibe Strand, weiß unserer Berge Wand.“ Kein Mensch denkt an Heimgehen. Es ist ganz wohlig warm und ein Tabaknebel, daß man ihn fast ballen könnte wie Schne.

Ob sie daheim Schne haben? Wie lang ist es her, seit wir zum letzten Mal durch knirschende deutschen Schne stampfen, aber auf leise zischendem Sli unsere Sturz in verschiedenem Tannenzweig bergabwärts zogen? Was treiben jetzt wohl die Lieben daheim. So gleiten die Gedanken weit fort, bis der Nebenmann sagt: „Hallo, was findest Du so ernsthaft? Stoch an, auf die Gesundheit unserer Lieben zu Haule und eine glückliche Heimkehr. Wohl bekommt's!“ Da tut man gern Bescheid und es wird nun oft und kräftig mit und ohne Begründung angeklopft. Scher, Lachen, Musik und Gläserkläng — das tunken nicht von der nahen Stellung her vereinzelter Gezwitscher, dann sie und da ein Artilleriebeschluß. Man sieht den Sternenhimmel in seiner Pracht strahlend freig, die Leuchtkugeln von Freund und Feind und zaubern uns so die heilige Nacht vor Augen. Als die Besten vom Fest scheiden, war es spät geworden. Die Meisten rückten am Morgen wieder zum Dienst aus, bedauert von den Männchen, die in den ersten Feiertag hinein schlafen wollten.

Im ehemaligen Festsaal laufen wieder die Maschinen. Der Alltag hat sein Recht, es ist wieder Krieg. — Das neue Jahr bricht an. Was bringt es? Endet es, wie es anfing? Soll es sein, dann feiern wir noch unser drittes Weihnachtsfest im Feld, so Gott es uns erleben läßt. Einmal muss der Friede kommen. Was lange währt, wird gut!

